

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.50, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Korsantys Furcht vor den englischen Truppen.

Bor der Entscheidung über Oberschlesien.

Bon unserem Berliner Mitarbeiter.

Der Kammerzeg, den Briand soeben errungen hat, ist solange nicht vollkommen, als der französische Ministerpräsident nicht von seinem britischen Kollegen die englische Zustimmung zu den Plänen Frankreichs mit Oberschlesien erlangt hat. Die mehrfach hinausgeschobene Begegnung mit Lloyd George war nun auf den letzten Tag voriger Woche beigelegt worden und soll in Boulogne stattfinden. Man darf wohl ohne weiteres annehmen, daß bis zu dieser Zusammenkunft die zu treffende Abmachung in ihren Einzelheiten bereits so gut wie fertiggestellt worden war, denn nicht umsonst ist wiederholt von „eifriger“ Verhandlungen zwischen den drei Regierungen von London, Paris und Rom so bedeutungsvoll die Rede gewesen. So pflegt es ja auch bekanntlich in der hohen Politik immer zu sein, daß von Ausnahmen wie der letzten Konferenz in London abgesehen, im vertraulichen Meinungsaustausch zum mindesten die großen Linien der beabsichtigten Einigung vorher gefunden werden, und so dürfte denn auch die Entrevue zwischen Briand und Lloyd George nur noch die Aufgabe haben, sozusagen das Lüpfel auf das i und die Unterschriften unter einen fertigen Vertrag zu setzen. Einiges anderes anzunehmen, wäre jedenfalls lächerlich, obgleich man eigentlich nach Lage der Dinge auch vermuten könnte, daß die eigentliche Auseinandersetzung zwischen den beiden leitenden Staatsmännern die Entscheidung erst noch bringen soll. Die englische Presse, soweit sie nicht ausgesprochen chauvinistisch ist, wie „Times“ und „Daily Mail“, erklärt wenigstens nach wie vor, daß der englisch-französische Gegensatz bezüglich der Politik gegenüber Deutschland eines Tages doch ausgetragen werden müsse, und daß daher jede weitere Verzögerung von Uebel wäre. Die Ansicht Englands geht aber nach derselben Presse dahin, daß das Interesse Großbritanniens ein möglichst rasches Wiedererstarken Deutschlands erfordere, während nach französischer Auffassung Deutschland auf lange Zeit hinaus nach Möglichkeit zu schwächen sei. Nun ist es von größter Wichtigkeit, daß Briand am Schluss der Kammerdebatte Neuverhandlungen getan hat, aus denen hervorgehen scheint, daß wieder einmal der französische Standpunkt durchgedrungen ist. Er deutete an, daß England nachgegeben habe, und daß Polen, wenn ihm Oberschlesien zugeteilt würde, mit Verpflichtet sein sollte, Deutschland die oberschlesischen Rohmaterialien für die nächsten fünfzehn Jahre zu den heutigen Bedingungen zu liefern. Briand spricht dabei von der Zuteilung der „reichen Minengebiete“ an Polen, ohne sich deutlicher auszudrücken. Aber schon das genügt, um in Deutschland das größte Aufsehen und die tiefste Besorgnis zu erwecken. Hat England tatsächlich wieder nachgegeben? Wir können es nicht glauben, daß Lloyd George erneut den Standpunkt radikal gewechselt hätte, und Briand sagt selbst, daß Polen zur Erhaltung der Macht der oberschlesischen Industrie unsäglich sei. Es ist daher doch wohl anzunehmen, daß Briand nur

noch einmal auf Lloyd George einen letzten Druck ausüben will, und daß in Boulogne tatsächlich die Vernunft siegen wird.

England drängt auf baldigen Zusammentritt des Obersten Rates.

London, 29. Mai. (WTB.) Wie Neuer erzählt, besteht ungeteilt dessen, daß von der französischen Regierung ein bestimmtes Datum für den Zusammentritt des Obersten Rates zur Besprechung des Aufstandes in Oberschlesien noch nicht vorgeschlagen sei, auf englischer Seite die ausgeprägte Empfindung, daß eine möglichst baldige Einberufung des Obersten Rates von wesentlicher Bedeutung ist. Wie man auch den Vorschlag der weiteren Prüfung von Einzelheiten durch technische Sachverständige bewerten mag, so besteht doch das Empfinden, daß eine solche Prüfung nicht an Stelle einer Beratung der Frage durch den Obersten Rat treten kann, der allein berufen ist, sich mit den mit dieser Angelegenheit verbundenen wichtigsten politischen Folgen und mit der Wiederherstellung der Autorität der alliierten Mächte über die Insurgenten zu beschäftigen. Der englische Vorschlag, in Oberschlesien drei Zonen zu schaffen, die von Polen, Deutschen und Alliierten besetzt werden sollen, sei nun mehr der Botschafterkonferenz von den englischen und italienischen Vertretern in der interalliierten Plebiszitkommission förmlich unterbreitet worden. Obgleich General Le Rond davon Abstand genommen hat, sich dem Vorschlag anzuschließen, so besteht doch Hoffnung, daß die französische Regierung den Feststellungen des Vorschlags in Berücksichtigung der Tatsache zustimmen wird, daß mit dem Vorschlag die verbundene Regelung nur vorübergehender Natur ist; denn der Vorschlag löst die Schwierigkeit, in einem so großen Gebiet die Ordnung aufrechtzuhalten, nicht vollkommen. Dem Unternehmen nach beginnen die Italiener den Plan, der in der heutigen Sitzung der Botschafterkonferenz besprochen werden soll.

Der Teilungsplan des Grafen Sforza.

London, 29. Mai. (WTB.) Laut „Daily Telegraph“ ist der vom Grafen Sforza entworfenen Plan jetzt den amtlichen Kreisen in London übermittelt worden. Darin werden zwei Alternativlinien vorgeschlagen, von denen jede das Industriedreieck entzweien würde. In London sei man jedoch einer derartigen Teilung durchaus abgeneigt, da sie, wie erklärt wird, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus unerwünscht und nicht wirklich durchführbar ist. Ebenso wird hergehoben, daß eine solche Lösung weder Deutschland noch Polen zugängen würde. „Daily Telegraph“ zufolge deutet die Beibehaltung dieser negativen Haltung auch auf die Meinungsverschiedenheit hin, die immer noch sowohl vom politischen als technischen Standpunkt aus zwischen Paris und London bestehe. Angesichts dieser Tatsache würde eine Konferenz von Sachverständigen erforderlich, ja sogar unumgänglich notwendig werden.

Die „Ordnung“ in Oberschlesien nach englischer Darstellung.

Amsterdam, 29. Mai. (WTB.) Die Londoner „Times“ meldet aus Oppeln: Die Behauptung, daß die Ordnung in Oberschlesien wiederhergestellt sei, ist eine vollkommen falsche

Darstellung der wahren Lage, die einstiger sei als je. Selbst wenn Korsanty veranlaßt würde, sich zum Rückzug bereit zu erklären und abzurüsten und die von ihm übernommenen Machtsignaturen der Kommission zu übertragen, würden Korsantys Leute dagegen neutern. Es ist für einen italienischen Offizier heute nicht mehr möglich, sich innerhalb der Linie der polnischen Aufständischen zu zeigen, ohne daß er zurückgehalten, bedroht und von den aufständischen Banden beschimpft wird, die sich um die Befehle ihrer Führer garnicht kümmern und in deren Augen die Engländer und Italiener nichts anderes als Verbündete der Deutschen sind.

Eine englische Division mit Artillerie, Pionieren und Tanks.

Berlin, 29. Mai. (WTB.) Der Berliner Vertreter des Neueren Büros meldet, eine ganze britische Division werde umgehend nach Oberschlesien abgehen. Sie wird unter dem Kommando des Divisionsgenerals Henniker stehen, der sich im Kriege sehr ausgezeichnet hat. Die Division wird mit Artillerie, Pionieren und Tanks ausgerüstet sein. Oberst W. Blackwatch, der eine der Brigaden führen wird, ist heute auf der Reise nach Oberschlesien durch Berlin gekommen. (Eine britische Division wird man auf insgesamt 15–20 000 Mann schätzen dürfen. D. Reb.)

Will Korsanty nachgeben?

Paris, 28. Mai. (WTB.) „Agence Havas“ meldet: Der Führer der polnischen Insurgenten, Korsanty, hat mitgeteilt, daß er die Waffen niederlegen und die Amtsgewalt der Interalliierten Kommission anerkennen wolle. Korsanty hat seine Bereitschaft, die Waffen zu strecken, an folgende Bedingungen geknüpft: Vor allem darf keine Entwaffnung der Insurgenten stattfinden. Die Interalliierte Kommission muss die Gesamtverwaltung von Oberschlesien, ebenso wie die Verwaltung von industriellen Unternehmungen übernehmen. Alle Spuren des preußischen Systems sollen verschwinden. Polen muß einen Anteil an der Überwachung der Steuereinnahmen, ferner der Gerichtsbarkeit, der Eisenbahn, Post und Telegraphen, sowie über alle Gemeindeverwaltungen erhalten. Korsantys Entschluß ist nach der Erklärung des Korrespondenten der „Chicago Tribune“ nicht etwa auf Friedensliebe zurückzuführen, sondern der Führer der Polen habe Furcht vor dem Eintreffen der englischen Truppen. Er erwarte, die englischen Truppen seien parat und würden Zusammenstöße herbeiführen.

Deutsches Misstrauen gegen Korsanty.

Oppeln, 29. Mai. Das neue Rückzugsangebot Korsantys begegnet in deutschen Kreisen Oberschlesiens dem größten Misstrauen. Da mit dem Eingreifen der Engländer auch ein Vorgehen der Franzosen gegen Polen notwendig sein würde, so folgert man angesichts der bisherigen Haltung des Generals Le Rond, daß dieser an der Kapitulationserklärung Korsantys nicht unbedingt sei. Die deutschen Kreise Oberschlesiens halten es mit dem Ansehen der Interalliierten Kommission für unvermeidbar, wenn diese nicht auf der völligen Waffnung Korsantys bestünde. Es wird reitlose Räumung des oberschlesischen Landes, Entwaffnung der Insurgenten, Bestrafung der Führer und Schadenersatzentstättung für geschädigte Landesbewohner verlangt.

Le Rond sucht sich zu verteidigen.

Berlin, 29. Mai. (WB.) General Le Rond hatte mit dem Oppelner Vertreter des "New-York Herald" eine Unterredung, in der er sich reizunwachsen sucht. Er führte u. a. aus, daß das oberschlesische Unglück nur auf die Tatsache zurückzuführen sei, daß die alliierten Regierungen seine Warnungen nicht gehört hätten. Er hätte 50 000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ordnung gefordert. Die französische Regierung habe nur die Entsendung von 13 000 Mann zugestanden und die englische nur 3000 Mann und diese seien zurückgezogen worden, ehe die Unruhen ausbrachen. Da gewisse englische militärische Kreise die Behauptung aufstellten, daß es ihm mehr darum zu tun wäre, weitere französische, als englische Truppen zugezündet zu erhalten, erklärt Le Rond diese Mitteilung für falsch. Im Gegenteil, er begrüßte es, daß nunmehr englische Truppen eintreffen. Er wandte sich dann dagegen, daß er eine persönliche Politik betreibe. Er habe immer wieder beiden Teilen energisch zugeredet, daß sie Würdigung bewahren und die Tatsachen anerkennen, daß die beiden Rassen miteinander leben müssen. Le Rond behauptet, daß er in keiner Weise für eine polnische Mehrheit in Oberschlesien wirke. Er habe sich gegen die Gewalt, welche die Polen im Industriegebiet angewandt hätten, stets gewandt. Die Franzosen hätten den Polen keine Ermüdung angeboten lassen, sondern trotz der geringen Zahl der französischen Truppen polnische Angriffe wiederholt abgewehrt. (Wie erklärt Le Rond die Verdrüberungszenen zwischen Polen und Franzosen in Rybnik und Katowitz. — D. Reb.)

Die französische Regierung sei, so bemerkte Le Rond weiter, über die Möglichkeit des Ausbruchs von Unruhen unterrichtet worden. Auf den Einwand des Berichtersatzers, daß die Engländer und Italiener erklärt, daß ihnen vorortige Warnungen nicht zugegangen seien, erklärte Le Rond: Ich kann nicht für die Art und Weise verantwortlich gemacht werden, in welcher andere die Situation einschätzen. Die zu erwartenden vier englischen Bataillone erklärte er militärisch für unbedeutend, aber politisch von großem Einfluß; denn sie würden dazu befähigt sein, eine neutrale Zone zwischen den Kriegsführenden zu errichten. Der Schluß des Interviews ist natürlich mit schweren Angriffen und Anklagen gegen die deutschen Freiwilligen angefüllt. Le Rond glaubt allerdings nicht, daß die deutsche Regierung für deren Einbringen verantwortlich gemacht werden könne. Dennoch behauptete er, daß die deutschen Freiwilligen täglich Oberschlesien auf Eisenbahnen erreichen, und daß es unmöglich sei, Kanonen und Munition in so großen Mengen in ein Dorf einzuschmuggeln. Er habe die Überzeugung, daß ganze Bataillone aus Bayern, Westholstein, Tirol und Bremen eingetroffen seien. Man müsse bestreiten, daß sich ebensolche Folgen einstellen würden wie nach dem dreißigjährigen Kriege.

Die nach Oberschlesien eingeschmuggelten Kanonen des deutschen Selbstschutzes befinden nur in der Phantasie Le Ronds. Was der deutsche Selbstschutz an Geschützen und anderem etwa vorhandenes Kriegsmaterial außer Karabinern besitzt, stammt aus der Beute, die er den von den Franzosen begünstigten Polen abgenommen hat.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

13 Italiener erschossen.

Der Sonderkorrespondent der "Chicago Tribune" in Oberschlesien meldet seinem Blatte aus dem Hauptquartier der polnischen Aufständischen:

Im Kampfe bei Beschin sind am Donnerstag 13 Italiener, darunter ein Offizier, von den Aufständischen getötet worden. Die Italiener unterstützten den deutschen Selbstschutz im Angriff auf Naleška. Der Führer der Aufständischen hatte seinen Leuten Befehl gegeben, die italienischen Soldaten gefangen zu nehmen. Die Polen folgten jedoch diesem Befehl nicht und schossen mit Maschinengewehren auf die Italiener, die sämtlich getötet wurden. Der Befehlshaber der 1. polnischen Aufständischen-Division Graf Matthias Mielczynski hat drei Mitglieder der Interalliierten Kommission nach dem Hauptquartier eingeladen, wo die Leichen der getöteten Italiener aufgebahrt wurden, um den Fall zu untersuchen. Nach den Papieren, die bei den getöteten Soldaten und dem Offizier gefunden worden sind, gehören sie der italienischen Besatzung des Kreises Czelc an.

Weitere Kämpfe mit den Insurgenten.

Breslau, 29. Mai. Die Umgegend der Stadt Rosenberg wurde von den Aufständischen geräumt, die in Rosenberg selbst Plünderungen und Brandstiftungen verübt hatten. Die Bevölkerung des Kreises Rosenberg macht unter den Organisierungen der Insurgenten ein wahres Martyrium durch. Sie leidet schrecklich unter den Brandstiftungen und Plünderungen. Die Sabotage ist bis zur Siebenbürgen gestiegen. Ein starker feindlicher Angriff bei Niemtsch, im Abschnitt Krappitz, wurde unter Verlusten für die Insurgenten vom deutschen Selbstschutz zurückgewiesen. Die Wohnorte Groß Stein und Steinbrücke, nördlich von Groß Stein, sind von den Insurgenten besetzt. Um Kreisje Natibor saßen die Insurgenten ihre lebhafte Feuerkraft fort. Ebenso war das Feuer Freitag abend nördlich von Czelc sehr lebhaft, es wurde aber während

der Nacht ruhiger. Andere Kampfhandlungen haben nicht stattgefunden. Die festgestellten Verliererzahlen der Insurgenten, namentlich ihre starke Patrouillen- und ihre Feuerkraft bestätigen die in der deutschen Presse fast einmütig vertretene Ansicht, daß die Neuseeland-Kreuzer, er wolle den Aufstand beenden, nichts anderes als eine grobe Durchführung darstellt.

In Josephsdorf, Bogutów und im Kreise Nekolai fanden Freitag und Sonnabend Massenabschiebungen statt. Besonders junge Leute von 17 Jahren am werden mitgenommen. Bei der Bevölkerungsbehörde sind zahlreiche Beschwerden von Familien eingegangen, daß ihre Kinder in der Nacht aus der Wohnung geholt und in die oberschlesische Kampforganisation eingereiht worden seien. In der Stadt Nekolai wurden zunächst Freiwillige aufgerufen. Es meldeten sich, zum Teil unter hartem Druck, etwa 70 Leute. Freitag nacht und Sonnabend früh sind vier Transportzüge mit Ausgehobenen in der Richtung nach Tschak abgegangen. Die polnische Aushebung scheint, wie aus verschiedenen Orten vorliegende Meldungen besagen, ganz allgemein vorstehen zu gehen.

Teile der inneren Stadt Katowitz besetzt.

Oppeln, 28. Mai. (WB.) Das auf dem Wilhelmsplatz in Katowitz gelegene Haus des Eisenbahndirektionspräsidenten Schumacher wird ständig beschossen und mit Minen belegt. Der Minenwerfer befindet sich in der Eisenbahn-Güterabstiegung in Katowitz, die mitten in der Stadt gelegen ist. Insurgenten halten in größeren Trupps, auch mit Maschinengewehren verlehen, Teile der inneren Stadt Katowitz, so den Wilhelmsplatz, besetzt. Dem Direktionspräsidenten wurde verfunken französischer Schutz angeboten.

Handgranaten-Attentat in Hindenburg.

Oppeln, 28. Mai. Schwerbewaffnete polnische Banden drangen in die Dorotheenstraße in Hindenburg ein und brachten in der Nähe des Platzes eine Handgranate zur Explosion, durch die eine Anzahl Frauen und Kinder teils schwere, teils leichte Verletzungen davontrugen. Einer Frau Anies von der Glückaufstraße, die ein einjähriges Kind auf dem Arm trug, wurde der Hals aufgerissen; das Kind fiel aus Erde und verlebte sich im Gesicht. Die Schwerverletzte hofft nun am Leben zu erhalten. Gegen einen Schuppen des Glaser'schen Hotels mitten in Hindenburg wurde eine Handgranate geschleudert. Alle diese Vorgänge ereigneten sich, weil in der sogenannten neutralen Zone ein polnischer Spion, also ein Aufständischer, entwaffnet worden war.

Eine wirtschaftspolitische Rede Gotheins.

Berlin, 29. Mai. (WB.) Der Hansabund veranstaltete gestern aus Anlaß seiner diesjährigen Hauptversammlung in der Philharmonie eine wirtschaftspolitische Rundgebung, an welche zahlreiche Vertreter aus Gewerbe-, Handels- und Industrikreisen auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Meyer, der Reichsbankpräsident Hoenstein, Mitglieder von Reichs- und anderen Verbänden, sowie der Handelskammer teilnahmen. Nach einigen Begrüßungsworten des Präsidenten des Hansabundes sprach das Mitglied des Reichstags, Reichsschatzminister a. D. Dr. Gothein.

Er betonte, daß es unmöglich sei, an Stelle der kapitalistischen Produktionsweise die sozialistische Wirtschaft zu setzen und verwies auf Neuformungen Kantoffs, der das zugestanden habe in einem Artikel der Wiener Arbeiterzeitung. Trotz der Überzeugung von der ungünstlichen Lage unseres Landes, müsse er doch für eine Revision der Bergarbeiterischen Gesetzgebung stimmen, damit die Steuerbelasten nicht überlastet werden, die Unehrlichen sich ihrer Heranziehung nicht entziehen können. Der Redner forderte weiter eine Revision des Erbschaftsteuergesetzes, die Beseitigung der Doppelt- und Dreifach-Besteuung des Einkommens in Körperchafts-, Kapitalertrags- und Einkommesteuer durch Abrechnung der ersten beiden auf die letztere. Er trat u. a. ein für die weitestgehende Erfassung des Einkommens an der Quelle, eine der Entwertung des Geldes Rechnung tragende Abänderung des Staffelung der Einkommesteuer, eine Vereinfachung der Umsatzsteuer, die Beseitigung der sogenannten Auguststeuer, die zu einer unerträglichen Belastung aller Qualitätsarbeit geworden ist und das deutsche Kunst- und Qualitätsgewerbe ruinierte.

Neben die wirtschaftlichen Folgen des Ultimatums verbreiteten sich der Reichstagabgeordnete und Staatsminister a. D. Sivkovitch und der Präsident des Hansabundes, Direktor Dr. Kurt Köhler. Ihre Ausführungen gipfelten in folgenden Sätzen:

Wir halten die Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles nach wie vor für unerfüllbar und sehen in ihrer Wänderung die Voraussetzung für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft. Die verhängnisvollen Folgen des Friedensvertrages werden durch das Londoner Reparationsprotokoll noch wesentlich verschärft. Handel und Industrie dieser Laster aufzubringen, würde diese wichtigen Wirtschaftszweige mit Vernichtung bedrohen und damit neue Arbeitslosigkeit herbeiführen. Diese Verpflichtungen müssen gerecht auf alle tragsfähigen Schultern verteilt werden. Der Hansa-Bund richtet an die Regierung und den Reichstag die bringende Bitte, bei Ausarbeitung und Verabschiedung der neuen Gesetze seine Forderung unbedingt zu erfüllen. Er bittet die Reichsregierung, die Aufhebung der Sanctionen unverzüglich zu erwirken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Mai 1921.

Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Am gestrigen Sonntag fand hier eine Konferenz sämtlicher Vertrauensmänner und Betriebsräte der Bergarbeiterorganisationen statt, die zur Streiklage Stellung nahm. Die Streitleitung berichtete über den bisherigen Verlauf, sowie über die Schritte, die unternommen werden sind, um zu Verhandlungen zu kommen. Diese sind bisher resultlos verlaufen. In der Konferenz kam einstimmig der Wille zum Ausdruck, im Streik solange zu verbleiben, bis ein für die Bergarbeiter annehmbares Ergebnis erzielt worden ist. Da die Organisationen der Freien Gewerkschaften, des Christlichen Gewerksvereins und des Gewerksvereins H.D. der Ansicht sind, daß auch bei einer Urabstimmung sich mehr als 50% der Belegschaften für den Streik erklären würden, haben diese Organisationen den Streik nunmehr offiziell anerkannt und wollen denselben auf gewerkschaftlicher Basis weiter führen.

Kreiskartell Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes.

In der im "Försterhaus" in Dittersbach abgehaltenen Vertreterversammlung wurde noch einmal zur Frage der Protestabstimmung wegen der Einreichung in die Ortsklassen durch das Notgebet Stellung genommen. Die bisher erfolgte Gruppierung müsse den schärfsten Widerspruch hervorrufen und mit allem Nachdruck gefordert werden, daß baldmöglichst die endgültige Einreichung erfolge und dabei die von dem Kreiskartell gestellten Anträge berücksichtigt werden. In der Aussprache wurde wieder festgestellt, daß die Preise in den Großstädten für Lebensmittel und Bedarfsgüter zum Teil viel billiger sind als im Industriebezirk Waldenburg und deshalb ist es eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn erstmals in Ortsklasse A und im Waldenburgischen Industriebezirk die meisten Orte noch in Ortsklasse E sind. Beschlossen wurde deshalb, die Protestabstimmung am Sonntag den 12. Juni, mittags 12 Uhr, auf dem Ringe in Waldenburg abzuhalten, vorausgesetzt, daß bis dahin die Lohnbewegung der Bergarbeiter ihre Erledigung gefunden hat. Als Redner wurden der Vorsitzende Schumann und das Vorstandsmitglied Köhler bestimmt. Zu dieser Kundgebung, der ersten, die die Beamtenschaft des Kreises unter freiem Himmel abhält, werden sämtliche schlesische Reichstagsabgeordnete, der Landrat, Vertreter des Deutschen Beamtenbundes und des Provinzialkartells eingeladen werden. Die resultlose Beteiligung aller den Ortsklassen angeschlossenen Beamten und Lehrer wird erwartet, soweit sie nicht dienstlich verhindert sind. Die einzelnen Ortsklassen haben durch Umfrage genau festzustellen, wer von den Mitgliedern sich an der Kundgebung nicht beteiligen kann und aus welchem Grunde das geschieht. Der Anmarsch der Ortsklassen erfolgt geschlossen und zu Fuß. Die Linien der Straßendomben gelten als Anmarschstraße. Die Protestversammlung findet nach Bekanntgabe bei jedem Wetter statt. Sollte bei sehr regnerischem Wetter die Abhaltung im Kreis nicht möglich sein, so versammeln sich die Teilnehmer im Schwerthal und im Saal der "Görlitzer Halle". Beabschlossen wurde, zu dieser Kundgebung auch den Bund der Kriegsbeschädigten und der Sozialarbeiter einzuladen, weil diese am bei Ortsklasseneinteilung das gleiche Interesse haben. Neugegründet sind die Ortsklassen Dittersbach, Riedel, Hermisdorf und Waldenburg. Damit ist die beschlossene Reaktion, wonach sich das Kreiskartell nur aus Ortsklassen zusammenfasse, durchgeführt. Zum Schluß der von starkem Solidarischen Gefühl getragenen Versammlung wurde kurz die Frage des Anschlusses an den Wirtschaftsbund des Deutschen Beamtenbundes erörtert und wird den Ortsklassen empfohlen, dieser Frage näher zu treten. Vertreter einzelner Ortsklassen, die Wirtschaftvereinigungen gegründet haben, berichteten über schöne Erfolge, die sie dadurch erzielten. #

Einigungsliste der vier kirchenpolitischen Gruppen Schlesiens.

Die vier kirchenpolitischen Gruppen Schlesiens sind konfessionelle Gruppe, die positive Union, Freie Kirche, Kirchliche Vereinigung, Freie Vereinigung, haben sich auf einen Wahlvorschlag für die Wahlen zur gegebenen Kirchenversammlung geeinigt und folgende Liste aufgestellt:

Pastor prim. Schmeichel (Breslau), Landesvertreterpräsident a. D. Heldmann (Breslau), Graf Seidls-Sandreczki.

Superintendent Borsig (Neusalz), Arbeiterleiter Jendro (Breslau), Univ.-Prof. von Soden (Breslau).

Professor D. Hoffmann (Breslau), Komitor Graeser (Trebnitz), Amtsgerichtsrat Altmann (Hindenburg).

Pastor prim. Spaeth (Breslau), Geheimrat Grüninger (Breslau), Director Windler (Oels).

Superintendent D. Woz (Katowitz), Verwaltungsdirektor Schwert (Waldenburg), Präsident des Konsumatoriums D. Schuster (Breslau).

Waldenburger Zeitung

Nr. 123

Montag den 30. Mai 1921

Beiblatt

Bildung eines Landesgesundheitsrates.

Auf Beschluß des preußischen Staatsministeriums vom 30. April d. J. wird für Preußen ein Landesgesundheitsrat errichtet, der am 1. Juli d. J. seine Tätigkeit beginnt. An diesem Tage werden die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen, die durch Königliche Order vom 16. Dezember 1808, sowie die technische Kommission für die pharmazeutischen Angelegenheiten, die durch Instruktion vom 27. Oktober 1849, und der Apothekerrat, der durch Allerhöchste Verordnung vom 29. April 1896 geschaffen wurden, aufgehoben und ihre Geschäfte werden von nun an von dem Landesgesundheitsrat erledigt. Dieser ist eine Behörde zur Beratung des Staatsministeriums in allen Fragen des örtlichen Gesundheitswesens und der sozialhygienischen Fürsorge sowie in den damit zusammenhängenden Angelegenheiten der ärztlichen, zahnärztlichen und pharmazeutischen Wissenschaft. Er ist zugleich Gutachterausschuss für ärztliche Fragen in Rechtsstreitigkeiten. Er hat sich im besonderen über alle die vom Minister für Volkswohlfahrt zur Beurteilung vorgelegten Fragen zu äußern sowie die ihm vom Minister auf Ersuchen der Gerichtsbehörden ausgetragenen ärztlichen Gutachten zu erstatte. Ferner hat er aus eigenem Antriebe Vorschläge zur Abstellung von Mängeln zu machen.

Der Landesgesundheitsrat besteht aus dem Präsidenten und seinem Stellvertreter und den Mitgliedern, die für den Zeitraum von fünf Jahren ernannt werden. Es werden folgende Ausschüsse gebildet:

- a) für das Heilwesen einschl. der Aus- und Fortbildung der Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und der übrigen Medizinalpersonen;
- b) das Gesundheitswesen (Nahrungsmittel, Wohnungshygiene, Wasserversorgung, Beseitigung der Abfallstoffe usw.);
- c) die Seuchenbekämpfung;
- d) die Arzneiverpflegung;
- e) die gerichtliche und soziale Medizin sowie die gerichtliche Psychiatrie;
- f) die Gesundheitsfürsorge (soziale Hygiene);
- g) die Gewerbehypgiene und die gesundheitliche Arbeitersfürsorge;
- h) die Schulgesundheitspflege;
- i) das Bevölkerungswesen und die Rassenhygiene;
- k) die Prüfung der Ärzte zur Erlangung der Beschriftung für die Anstellung als beamteter Arzt.

Gleichfalls durch Ministerialbeschluß vom 30. April d. J. werden in den Provinzen gerichtliche Ausschüsse gebildet, deren Tätigkeit ebenfalls am 1. Juli beginnt. Diese Ausschüsse sind wissenschaftlich und technisch ratgebende Behörden mit der Aufgabe, die gerichtliche Tätigkeit im Fache der gerichtlichen Medizin für die Gerichte und Verwaltungsbehörden nach näheren, noch zu erlassenden Anweisungen auszuüben. Der gerichtsarztliche Aus-

schuß besteht aus dem Regierungs- und Medizinalrat am Sitz des Oberpräsidenten als Vorsitzenden, einem Gerichtsarzt als ständigem Mitglied und einem dritten Mitglied, das aus einer Reihe dazu besonders ernannter ärztlicher Sachverständiger der Provinz je nach Lage des Falles zugezogen wird. Er hat seinen Sitz am Amtssitz des Oberpräsidenten und ist dem Oberpräsidenten unterstellt. Die Mitglieder erhalten Gebühren, Amtesentlastung oder Reisestundenvergütung nach besonderer ministerieller Anweisung.

Die Provinzialmedizinalkollegien, die durch § 20 der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden vom 30. April 1915 eingerichtet worden waren, werden mit dem 1. April aufgehoben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Mai 1921.

Kardinal Bertram im Waldenburger Berglande.

Am Sonnabend vormittag lag der Kardinal in der Pfarrkirche der Ausspendung der hl. Firmung ob. In der Mittagsstunde tratete er verschiedenen Honoriationen seinen Gegenbesuch ab. Um 3 Uhr hatten sich die Schulkinder der oberen Klassen in der Pfarrkirche zu einer vom Fürstbischof persönlich abgehaltenen Katechese versammelt. Ihr folgte eine Dankandacht.

Um 4 Uhr hielt Se. Eminenz seiner Anregung gemäß eine einstündige Unterredung mit den katholischen Lehrervereinen und dem Kathol. Lehrerinnenverein des Kreises in der Aula der kathol. Knabenbibliothek, wobei insbesondere die vom "Verein kathol. Lehrer in Waldenburg u. U." dem fürstbischöflichen Stuhl unterbreiteten Richtlinien zur Reform des gesamten Religionsunterrichts unter besonderer Berücksichtigung der Katechismusfrage durch ein Referat des Rektors Hoppe und einen längeren Vortrag des Kardinals eine ihrer Bedeutung gemäße Beachtung erhielten.

Von der Lehrerschaft begab sich der Kardinal ins Kathol. Vereinshaus, wo sich die kathol. Elternvereinigung und Schulorganisation eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Kreisausschusses der Elternvereinigung, Lehrer Heusler, begrüßte Se. Eminenz entrollte dann ein Bild von der im hiesigen Kreise der katholischen Schule drohenden Gefahren und versicherte, daß die beiden hier versammelten Organisationen in dem Bewußtsein, daß sie in ihrem Bischof den besten Anspruch für die heilige Sache besitzen, ohne Furcht und Angsthaftigkeit für die Wahrung der katholischen Weltanschauung in den Schulen eintreten werden. Kardinal Bertram dankte den Organisationen für ihr festes Einstehen im Kampf um das Kind. Das Kind rufe den Eltern zu: Hüttet mich zum Himmel, die Eltern der Eltern aber rufen aus ihren Gräbern: Hüttet Eure Kinder, wie wir Euch gehüttet haben! Die christliche Schule müsse auch weiterhin unsren Kindern erhalten bleiben. Für sie einzutreten, sei eine

heilige Sache der Eltern. Die Einigkeit aller Fahrten: der Eltern, der Schule, der Kirche, in dem großen Abwehrkampfe gegen die Verweltlichung der Volksschule werde zum Siege führen. Am Schlusse teilte Kardinal Bertram den bischöflichen Segen.

Abends empfing Se. Eminenz Vertreter einzelner Vereine und Organisationen, so Kaufmann Lange (Dittersbach) für den Verein Kathol. Kaufleute, Sekretär Mischa für die Kathol. Arbeitervereine, Vertreter des Kathol. Gesellen- und Jungmännervereins, Sekretärin Fr. Larisch und Preuß, die Vertreterin des Verbandes Kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, des Vereins Kathol. Kaufmännischer Beamtinnen und des Kathol. weiblichen Jugendvereins.

Sonntag früh zelebrierte Se. Eminenz mit Chorassistenten ein feierliches Pontifikalam. Vor dem Presbyterium hatten die kirchlichen Körperschaften und die katholischen Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Das gesamte Gotteshaus füllte eine nach Tausenden zahlende Gemeinde. Vom Chor erklang unter Mitwirkung der Bergkapelle, dirigiert von Kanonikus Seubert, die große C-Messe von Joseph Rheinberger, ein Lohn von gewaltiger, herzerhabender Schönheit. Nach Erteilung des bischöflichen Segens spendete Se. Eminenz bis mittags die hl. Firmung. An beiden Tagen empfingen über 1200 Personen, zur Hälfte Kinder und Erwachsene, das Sakrament.

Am heutigen Montag begab sich der Kardinal zur Firmung nach Dittersbach.

Blumentag in Waldenburg.

Der am gestrigen Sonntag veranstaltete Blumentag zum Besten der notleidenden Oberschleifer hatte einen sehr günstigen, von Frau Dr. Eppen und Frau Tierarzt Matanuschek geworbenen Erfolg. Die jungen Damen mit ihren getreuen Begleitern standen überall freundliches Gehör. Dem Organisator des Ganges, Schichtmeister Wejchel, hatten sich soviel Kräfte zur Verfügung gestellt, daß alle wichtigen Strafen und Plätze mit Blumenverkäuferinnen besetzt waren. Am Abend sandte sich der Vorstand der Bezirksgruppe, verstärkt durch arbeitsfreudige andere Damen und Herren, in der Sammelstelle, Tremendorf "Schwarzes Ross", zusammen, um das wichtige Geschäft der Zählung vorzunehmen. Nach dreistündiger eifriger Zählerarbeit konnte zur Überrührung aller festgestellt werden, daß der Erlös des Blumentages 7472,04 M. betrug. Diese Summe gibt einen schönen Beweis von der Opferfreudigkeit der Waldenburger Bevölkerung. Allen denen, die bei der Vorbereitung und Durchführung des Blumentages mitgearbeitet haben, spricht die Bezirksgruppe heimtückischer Oberschleifer im Namen der bedrangten oberhessischen Landsleute ihren herzlichsten Dank aus.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 15. Ziehungstage 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gemeinherrn Vollberg hier 8 Gewinne je 1000 M. auf die Nrn. 9224, 30926 und 205091, 4 Gewinne je 500 M. auf die Nrn. 15048, 21756, 29856 u. 156457, Gewinne je 200 M. auf die Nrn. 15022,

Ein Millionengeschäft mit Radium.

Radium ist kein Arzneimittel.

Aus Leipzig wird uns berichtet: Eine prinzipielle Entscheidung der für den Handelsverkehr hochwichtigen Frage, ob das Radium ein Arzneimittel im Sinne der Bundesratsverordnung vom 22. März 1917 ist oder nicht, hat das hiesige Buchergericht gefällt in der Verhandlung gegen den Bankbeamten Paul Heinrich Kurt Heinlein, den Kaufmann August Wilhelm Otto Arnold und den Kaufmann Georg Gustav Heermann, sämtlich von hier, die den verbotenen Handels mit Arzneimitteln angelagert waren. Im Zuni vergangenen Jahres wurden dem Angeklagten Heinlein, der damals ein selbständiges Handelsunternehmen besaß, von der Firma Nagelvoort & Co. in Köln 200 Milligramm Radium zum Kauf angeboten. Die Firma verlangte dafür 3% Millionen Mark. Dieses Radium sollte von einem Dr. Güter in Hamburg in den Handel gebracht werden. Es war durch mindestens ein Dutzend Hände gegangen. Heinlein ist auf die Offerte der Firma Nagelvoort & Co. eingegangen und hat seinen Freund Arnold beauftragt, sich nach einem Käufer umzusehen. Arnold wandte sich an Heermann, von dem er wußte, daß er zu Vertretern der Wissenschaft Beziehungen habe. Arnold hatte das Radium dann der Leitung des Krankenhauses St. Jakob zum Preise von 4 Millionen Mark zum Kauf angeboten. Es entstand der Verdacht, daß das Radium nicht auf einwandfreie Weise erworben worden sei. Man erstattete Anzeige bei der Polizei, und die Folge davon war, daß das Strafverfahren gegen die genannten drei Angeklagten eingeleitet wurde.

In der Verhandlung vor dem Buchergericht erklärten die Angeklagten, daß sie auf Grund ihrer Erkundigungen bei ihnen als maßgebend erscheinenden Stellen der Ansicht seien müssen, daß das Radium weder als Arzneimittel noch als Gegenstand des täglichen Bedarfs anzusehen sei und demzufolge auch keinerlei Beschränkungen im reellen Handelsverkehr unterliege. Da sie Handelserslaubnis besaßen, so hätten sie keinen Anstand genommen, auf die

Offerte der Firma Nagelvoort & Co., die ausdrücklich betont habe, daß es sich um amtlich und vorschriftsmäßig verpacktes Radium handle, einzugehen und den Weiterverkauf einzuleiten.

Nach dem Gutachten des Prof. Dr. Röhrig, Direktors der Chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig, muß die Frage, ob der Radiumhandel nach geltendem Recht den Beschränkungen der Arzneimittelverordnung vom 22. März 1917 unterworfen ist, verneint werden. Die Verordnung bezeichnet beispielbestimmend als Arzneimittel solche chemische Stoffe, Drogen und Zubereitungen, die zur Beseitigung, Linderung oder Verhütung von Krankheiten bei Menschen oder Tieren bestimmt sind. Das Radium ist nun weder eine Droge noch eine Zubereitung, man kann es auch nicht einen chemischen Stoff nennen; es ist vielmehr ein Element. Die Verordnung hat, wie aus ihrer Fassung klar ersichtlich ist, als Arzneimittel nur diejenigen Waren im Auge, die man herkömmlicherweise als Apothekerwaren bezeichnet. Wenn sie von der Abgabe an die Verbraucher spricht, so meint sie Stoffe und Zubereitungen, die durch einmaligen oder mehrmaligen Gebrauch verbraucht werden. Die Heilwirkungen des Radiums beruhen nun aber nicht auf dem Verbrauch des Radiums selber, sondern auf den Emanationen, den von dem Radium ausgesandten Strahlen. Das Radium selbst erleidet dabei keine Verminderung an Masse und Gewicht. Das Radium wird aber auch durchaus nicht ausschließlich zu Heilzwecken verwendet, man bedient sich desselben auch in der Industrie und Technik, insbesondere zur Herstellung radiumhaltiger Leuchtfarben, auf welchem Gebiet Leipzig mit an erster Stelle steht. Das Radium ist ein sehr seltenes Element, es sind von ihm insgesamt noch nicht 100 Gramm auf der ganzen Erde gewonnen worden, und sein Preis ist dementsprechend außerordentlich hoch. Für das Milligramm wurden während des Krieges bis zu 80 000 Mark bezahlt; jetzt ist dieser Preis allerdings wieder heruntergegangen. Das Buchergericht kam zu der Überzeugung, daß das Radium nicht unter die Bestimmungen der Arzneimittelverordnung vom 22. März 1917 falle, und sprach

die Angeklagten kostenlos frei. Der Freispruch hätte auf Grund des zivilrechtlichen Irrtums auch ohne das Sachverständigengutachten erfolgen müssen, da die Angeklagten vor Einleitung des Geschäfts die Sorgfalt ordentlicher Kaufleute beobachtet haben.

Eine neue Partei.

Es scheint, daß es noch nicht genug Parteien gibt. Und nun will sich noch eine neue einführen. Sie kommt allerdings auf ganz anderem Wege als alle bisherigen Parteibildungen, die immer aus der Vereinigung politischer Gruppenbildungen hervorgingen. Diesmal wird sie von einem einzelnen Manne ins Leben gerufen. Sie nennt sich stolz und lächelt "Weltreform" und ihr Gründer ist ein Mann, dem man eine erfolgreiche Lebensarbeit nicht absprechen kann. Es ist der nun 79 Jahre alte Naturheilapostel Eduard Biltz, der Verfasser des bekannten "Naturheilbuches", das mit über zwei Millionen deutscher Auflage, Riesenauflagen in 17 anderen Sprachen, immerhin einen Erfolg darstellt. Durch die Wirksamkeit dieses in seinem persönlichen Verhalten ungemein bescheidenen Mannes gewann die Bewegung der Naturheilvereine die große organisatorische Kraft, sich in den zwei bis drei Jahrzehnten über die ganze Welt auszubreiten; er schuf das 300 000 Quadratmeter fassende Lustbad in Buchholz-Friedewald bei Dresden und sein weltbekanntes Sanatorium in Radebeul. Das Programm der neuen Partei, die natürlich aus den Kreisen der Naturheilvereine und der Käufer und Leiter des in vielen Familien als "Naturbibel" bezeichneten Biltzbuches vielen Zusatz hat, ruht auf einem anderen Buch des greisen Naturapostels "Der Naturstaat", das auch bereits wieder eine Auflage von fast 100 000 Exemplaren erlebte. Der körperlich und geistig völlig frische Parteigründer schlägt noch Sommers und Winters auf offenen Balkon und übt nach einem Barfußgang jeden Morgen an einer alten Eiche seines Parkes Minnungen. — Da wird es der neuen Partei also auch an einem "Küsschung" kaum fehlen.

21761, 29357, 43165, 43206, 52592, 55913, 61462, 61481, 74058, 102099, 105392, 115038, 150209, 156471, 156505, 156549, 167808, 191997, 204068, 205759, 220742.

* Das Wahlbarleitsrecht der Frauen bei den Kaufmanns- und Gewerbegeichten. Trotz verschiedener von der Regierung im Reichstag gegebenen Zusagen ist bisher den Frauen das Wahlrecht zu den Kaufmanns- und Gewerbegeichten nicht gewährt worden. Die immer noch nicht völlig zum Abschluss gekommenden Neuwahlen für die Kaufmanns- und Gewerbegeichte haben also noch keine weiblichen Besitzer gebracht. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten in Berlin hat sich deshalb in Verbindung mit dem Gewerbeverein der deutschen Frauen und Mädchen (Hirsch-Dunder) mit einem erneuten, dringenden Ersuchen an das Reichsministerium gewandt und um beschleunigte Einbringung der am 3. März d. J. versprochenen Novelle, betreffend die Ausdehnung des passiven Wahlrechtes zu den Kaufmanns- und Gewerbegeichten auf die Frauen, gebeten.

* Schülermonatskarten. Die Schülermonatskarten der Eisenbahn werden ebenso wie die anderen Beifarten vom 1. Juni ab im Preise erhöht, und zwar ebenfalls unter Zugrundelegung eines Kilometerpreises von 1,95 Pf. ohne Rücksicht auf die Entfernung. Der Preis beträgt die Hälfte dessen für die gewöhnlichen Monatskarten. Bei der Preisfestsetzung der Schülerkarten für die verschiedenen Entfernungen werden unter Rücksicht auf volle Marke folgende Kilometersätze zugrunde gelegt: 3,25 Pf. in der 2. Klasse, 1,95 Pf. in der 3. Klasse und 1,30 Pf. in der 4. Klasse. Die Kilometerentheitssätze für die gewöhnlichen Monatskarten betragen, wie bereits früher mitgeteilt, 6,50 Pf. in der 2. Klasse, 3,90 Pf. in der 3. Klasse, 2,60 Pf. in der 4. Klasse.

* Niederschlesischer Bäckerntag. Der 43. Innungen und 1585 Mitglieder zählende Bezirks-Verband Niederschlesischer Bäcker-Innungen, der seinen Sitz in Görlitz hat, hielt am 24. und 25. Mai in Löwenberg in Schlesien seinen Niederschlesischen Bäckerntag ab. Auch der Landrat des Kreises Löwenberg nahm an der Tagung teil und begrüßte die zahlreich besuchte Versammlung, ebenso der Syndicus der Liegnitzer Handwerkskammer Burkert. Unter Leitung des Obermeisters W. Kuhnt aus Görlitz wurden dann die auf der Tagung ordnung stehenden Vorträge gehalten, die Facharbeiter zum Gegenstand hatten. Über Tarifverträge und Schlüsselordnung sprachen Syndicus Dittler (Görlitz) und Syndicus Burkert (Liegnitz). Obermeister Münich (Niesky) hielt einen Vortrag über „Schleuder-Konkurrenz und unser Eigentanzampf der Zukunft“. Obermeister Griepenberg (Schmiedeberg) empfahl die von der Liegnitzer Handwerkskammer errichtete Meister-Kranken- und Unterstützungsstätte. Am folgenden Tage war Genossenschaftstagung mit Absprachen über finanzielle Sicherung und Stärkung, Hochroß- und Preissklage u. a. m. Der nächste Verbandsitag soll in Sprottau stattfinden, während der Schlesische Bäckerntag „Silesia“ für den 14. und 15. Juni im Steinberg vorgesehen ist.

Io. Gottesberg. Stadtverordnetensitzung. Am 26. Mai wurde eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung abgehalten und in denselben nachstehende Gegenstände beraten: Für die Benutzung des städtischen Wohnungs-Nachweises soll eine Gebühr, deren Höhe sich nach der Zahl der zu mietenden Wohnräume richtet, erhoben werden, und stimmte die Versammlung dem Erlass einer diesbezüglichen Gebührenordnung zu. Ferner genehmigte man eine neue Ordnung betreffend Erhebung einer Hundsteuer im Bezirk der Stadt Gottesberg und 2000 Pf. zur Nachzuführung des Verleihungsverfahrens für die Grundwassergewinnung gemäß § 46 des Wasser-geuges für das städtische Wassernetz. Die Gerät-schuppen Langstraße 12 und Schilkenstraße 8 sollen mit Dächern versehen werden und erfolgt die Vergabe der betreffenden Arbeiten an die Klempnermeister Frimer und Leder. Auch wurde die Erhöhung des Fachtlohnes für die Kohlenföhren für das Wasserwerk und den Austausch bezw. Ablauf von städtischem Gelände mit Gelände der Schüngelde genähmigt. Eine längere Debatte führte bei der Beratung über die hohe Erhöhung der Vergütung für Erteilung des katholischen Religionsunterrichts ein, und wurde die betreffende Erhöhung abgelehnt. Punkt 7 und 8 der Tagessordnung betrafen die Wahlen von Mitgliedern in die Gesundheitskommission und die Wahl eines Ausschusses zur Überwachung der Kinofilme gegen etwaige Auswüchse, und wählte man in die ertragene Kommission Dr. med. Verlik und in den letzten Kantor Barth, Frau Bergbauer Hattwig, Maschinenseher Arbeiter, die Stadtverordneten Blumer und Kunze, die Magistratsmitglieder Buchdruckereibesitzer Neißberg und Apotheker Oelmeier und Lehrerin Frauke Teuber. Gegen die Anstellung des Polizeivachmeisters Polano hat die Versammlung nichts einzutwenden und genehmigte auch den Stadtbauhofs-Voranschlag der städtischen Sparfasse pro 1921 in der beantragten Höhe von 102 450 Pf. Eine längere Debatte entzündete sich auch über den Beitritt der Stadtgemeinde Gottesberg zur Baugemeinde Waldenburg, und wird beschlossen, dem genannten Institut mit 25 000 Pf. beizutreten. Nachdem noch einige aus der Versammlung an den Magistrat gerichtete Anfragen von diesem beantwortet worden waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Weißstein. Ein schwerer nächtlicher Einbruch wurde in die Hoffmann'sche Filiale Altwasserer Straße verübt. Die Einbrecher brangen von der Hofseite durch das Kellerfenster in den Keller und von dort aus durch Erdloch einer Tür in den Laden. Gestohlen wurden fast alle Vorräte an Zigaretten, Zigarren, Schuhe, Schokolade, Taschenmesser u. a. m. Aus den Lagerräumen im ersten Stock wurde ein

neues Fahrrad mitgenommen und auch hier alles durchwühlt. Zur Entdeckung der Diebe wurde ein Breslauer Polizeihund verwendet. Derselbe nahm die Spur auf, die über den katholischen Friedhof nach Hermsdorf führte, und zwar bis zum Heidebach. Eine zweite Spur führte nach Salzburg. Der durch den Einbruch verübte Schaden beläuft sich auf 5–6000 Mark.

Z. Nieder Salzburg. Gemeindevertretung. Am Freitag abend stand im Gasthof „Zur Eichenhahn“ unter Leitung des stellvertretenden Gemeindevorsteigers, Kaufmann Wiesch, eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Dem Antrag des Verwaltungsrats der Säuglings- und Kleinkinderklinik des Vaterländischen Frauenvereins Waldenburg auf Übernahme von Zuschüssen zu den Bevölkerungskosten für hiesige Kinder in genannter Klinik wurde stattgegeben. Neben die Aufnahme der Säuglinge in die Klinik soll in gewöhnlichen Fällen jedesmal die Gemeindevertretung, in dringenden Fällen der Gemeindevorstand Beschluss fassen. Von der Entscheidung des Bezirksausschusses in Breslau in der Personssache des Gemeinde-Rendanten a. D. Heinrich Klein, wonach denselben auf Grund des Altzuheges des Nutzgehalts zu gewähren ist, nimmt die Versammlung Kenntnis und wird diese Angelegenheit damit als erledigt betrachtet. Angestammte wurde dem Antrage des Magistrats in Waldenburg betr. Erhöhung der Säze bei Veranstaltungen von Lustbarkeiten. Es wird demnach der Steuersatz bei Lustbarkeiten bis 11 Uhr abends 1 Pf. und bis nach 11 Uhr 1,50 Pf. pro Kopf betragen. Diese Säze verdoppeln sich, wenn die Teilnehmer in Masken oder Kostümen erscheinen. Die bis jetzt in Anwendung gebrachte Pauschalgebühr fällt alsdann fort. Ferner wurde beschlossen, eine Gebühr zu erheben für von auswärtigen Korporationen, Privaten und Werken verlangte Auskünfte und Einziehung von Geldern. Für jede Auskunft wird eine Gebühr von 2 Pf. und für die Einziehung von Geldern 5 Prozent des einzuziehenden Betrages erhoben. Der Einspruch gegen die Gültigkeit der Gemeindevertretungswahl vom 3. April wurde abgelehnt, ferner nahm die Versammlung von der Ungültigkeitsklärung der letzten Gemeindevertretungswahl Kenntnis. Es wurde beschlossen, die in Frage kommende Stelle neu auszuschreiben. Zur Prüfung der eingehenden Gefüche wurde eine Kommission gewählt. Beschlossen wurde, den Pflichtteil zu den Baukosten der hiesigen Siedlung zu übernehmen. Die jährliche Festlegung der Summe soll in der nächsten Sitzung erfolgen. Auf Vorschlag des Vorstandes wurden für Bezahlung von Schläuchen und dergl. für die hiesige Feuerwehr 2500 Pf. bewilligt. Das vorgelesene Ortsstatut betreffend Errichtung eines Wohnungsamts in hiesiger Gemeinde wurde angenommen. Bezuglich der Fremdensteuerordnung wurde beschlossen, das Ortsstatut vom 12. November d. J. dahin abzuändern, daß der Gemeindevorstand berechtigt ist, in bestimmten Fällen die Steuer zu ermächtigen oder ganz zu erlassen. Bei einem Wohnungspreis bis zu 3 Pf. soll keine Steuer erhoben werden. Für die oberschlesischen Flüchtlinge wurde eine Spende von 250 Pf. bewilligt.

Aus der Provinz.

Reichenbach. Die Verpflichtung der Kirchenleitung an den Kreis- und ehemaligen Provinzialstraßen des Kreises brachte in dem Versteigerungszeitpunkt einen Erlös von 173 000 Pf., gegen einen Pachtelös von 148 000 Pf. im Vorjahr.

Albendorf. Die historischen Spiele in Albendorf. Unter überaus befallsvoller Uebernahme der Vorstellung erfolgte hier die Uraufführung eines neuen historischen Albendorfer Schauspiels, das vom Diözesischen, Fürstbischöflichen Notar Zimmer verfaßt ist, der bereits in den vorangegangenen Jahren Albendorfer Festspiele verfaßt und in Szene gesetzt hat. Die neue Dichtung „Am Osterstein“ spielt in der Urzeit des Wallfahrtsortes Albendorf. Die Dichtung gefiel allgemein und auch die prächtige Ausstattung der Bühne und an Kostümen machten den besten Eindruck, sodass dem Verfaßer und den Darstellern sehr warmer Beifall gespendet wurde. Das genannte Schauspiel wird den ganzen Sommer hindurch mehrfach in der Woche zur Aufführung kommen.

Hirschberg. Eine Schullasse in den Bäcken gestutzt. Am Donnerstag mittag ging bei einem Schülerausflug eine Mädchenschule der Cunnersdorfer Volkschule über einen hölzernen Steg über den Bäcken. Der Holzsteg brach zusammen und etwa 30 Kinder mit dem Lehrer stürzten ins Wasser. Es entstand ein größeres Unglück, da der Bäcken an dieser Stelle nur wenig tief. Ein Teil der Kinder hatte unbedeutende Hautabschürfungen erlitten. Sonst ist alles mit dem bloßen Schrecken und nassen Kleidern davongetragen.

* Brieg. Heraufsetzung der Viehprixe. Auf dem letzten Viehmarkt war ein fast allgemeiner, wenn auch mäßiger Rückgang der Viehprixe zu verzeichnen. Der Viehpreis war nicht so stark wie auf den beiden vorigen Märkten. Pferde waren wieder in großer Zahl zum Verkauf gestellt. Die Preise waren etwas niedriger, aber immer noch hoch. Das Geschäft lag wesentlich in den Händen der Händler. Für starke Arbeitspferde wurden für das Stück 16 000 bis 12 000 Mark, für mittelmäßige 12 000 bis 15 000 Pf. gezahlt. Auf dem Windviehmarkt waren schon mehr Tiere ausgetrieben, namentlich Jungvieh, das zunächst verkauft wurde, auch Bügochsen, weniger Milchhähne. Der Schweinemarkt war sehr stark besucht. Die Preise waren auch hier etwas niedriger. Saugvieh brachten das Stück 120 bis 250 Pf., Hündlerstück das Stück 300 bis 500 Pf. Für das Stück halbwachsene

Futterschweine von 1 Centner Gewicht wurden 1000 Mark gezahlt.

Glogau. Ein Siedlungsschwindler. Vor der hiesigen Strafanstalt hatte sich am Sonnabend der Architekt Kaspel aus Streitelsdorf, Sr. Freystadt, wegen umfangreicher Schwindleien zu verantworten. Der Angeklagte ist ein schon vielsach vorbestrafter Betrüger, der sich auf dem Gebiete verschiedener Schwindleien geradezu als Genie erwiesen hat. Während er seine leichte Zuchthausstrafe verbüßte, verfasste er eine Broschüre zur Gründung einer Wohnungsbaugeellschaft, die er „Wohnungsreform“ benannte. Er versprach darin den betroffenen Mitgliedern, dass jeder ein Eigenheim bekommen solle, das nur durch Bezahlung der örtlichen Mieten amortiert und allmählich in den Besitz des Mieters übergehen solle. Die ersten drei Jahre sollten außerdem Frei Jahre sein. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß er unter solchen günstigen Bedingungen der erste sein würde, der sich ein Eigenheim erbauen würde, erwiderte der Angeklagte, daß er der zweite sein wollte, der dieses Eigenheim erbaut. Es meldeten sich im ganzen 788 Mitglieder zu der Gesellschaft, denen natürlich Eintrittsgelder und andere Beiträge in einer Höhe von insgesamt 40 000 Pf. abgefordert wurden, welche Summe der Angeklagte zum Zeitpunkt für sich verwendet hat. Seine Opfer waren in der Hauptzahl Flüchtlinge aus Posen und Oberschlesien, kleine Eisenbahnbeamte und andere Leute, die auf diese Weise hofften, zu einer Wohnung zu kommen. Ein armer Kerl hat seine gesamten Ersparnisse in Höhe von 8000 Pf. geopfert und verloren. Alles, was der Angeklagte tat, war, daß er verschwiege, durch Vermittelung der Bank eine Stütze im Kreis Glogau zu erwerben. Zu einem Vorsprung ist es aber tatsächlich nicht gekommen. Ferner fertigte er einige Bauen mitte an. Dagegen hat er — obwohl er keinerlei Mittel besaß — sämtlich große Geschenke an seine Braut gemacht. Ungewöhnlich beging er auch einige neue Heirats schwindleien, wegen denen er häufig vom Schirrgericht verurteilt worden ist. Seine Broschüre hat, wie der Staatsanwalt betonte, etwas Bestechendes an sich und manche Gedanken erscheinen originell und gut. Wer weiß, ob nicht doch bestreift, der erkennt natürlich die Mängel. Zu der Verhandlung waren vier Sachverständige geladen. Die umfangreiche Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus, 1200 Pf. Geldstrafe und 10 Jahren Schwerlast.

Bunte Chronik.

Neben einem mysteriösen Frauensmord, der an die Mordaffäre des kürzlich begnadigten Reichsanwalts Hau in Karlsruhe erinnert, wird aus München berichtet: Die 26 Jahre alte Ehefrau Margarete des Arztes Dr. Hannemann wurde, kurz nachdem sie aus Pariser Kirchen zurückgekehrt war, in ihrem Schlafzimmer erschossen aufgefunden. Die Mörderin ist die Erzieherin der Hannemann'schen Kinder, die gleichfalls 26-jährige Silli Steppes, die sich einem von ihr hinterlassenen Briefe zufolge nach der Tat in die Berge begeben hat, ancheinend um dort Selbstmord zu begehen. Die ermordete Frau Dr. Hannemann, geb. Brandt, ist die Tochter des berühmten Tunnelingenieurs Brandt, des Erfinders der hydraulischen Drehbohrmaschine und Bauherrn der Simplonbahn. Die Mörderin Silli Steppes aus Josephshall in Böhmen, der Dr. Hannemann bei einem Absturz im Gebirge das Leben gerettet hat, hat ein Testament und einen Brief an Dr. Hannemann hinterlassen, in dem es heißt: Weil ich Dich liebe, habe ich Deine Frau erschossen. Ich gehe in meine geliebten Berge. Dort werde Ich mich finden! Obwohl er sich freiwillig einem nach Vartenkirchen gekommenen Kriminalinspektor gestellt hat und mit diesem nach München zurückkehrte, ist Dr. Hannemann auf richterliche Anordnung verhaftet worden. Die Mörderin ist auf die Bugspitze gesessen und bis jetzt spurlos verschwunden.

Ein vorzessliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. W.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pickel, Purpeln, Wimpern, Wimpern und Eczeme. Diese Schönheitsfehler, die während jedes Gesicht entstehen, werden besonders vom weiblichen Geschlechte heftig, aber leider meist ohne Erfolg beseitigt. Vorzesslich bewährt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Bader's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Wäsche, einen nassen Waschlappen und dgl. möglichst dicke Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hauteilen auf. Am besten geschieht das Morgen, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Röte über siegen bleibt. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frönen, sonst mit einem weichen Tuch. Nachher setzt die Haut mit Buckoh-Creme nachbehandeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, sorgt in Kürze neue, reine und gesunde Haut und verzögert um Jahre. Bader's Patent-Medizinal-Seife und Buckoh-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Voß und C. Merlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie; in Ober Waldenburg bei Fr. Bentiga, Schloß-Drogerie.

Ist das ein Leben, den ganzen Tag über sitzt ein paar Kupferschrofen zu tanzen?" fragte sie vorwurfsvoll den Vater, der sich unter der Last des Leierlastens weiter schleppete. Er schwieg und bemühte sich rüstig fortzuschreiten.

"So hast Du auch meine Mutter durch die Straßen und Höfe geschleift, bis sie jung ins Grab gesunken ist! Schwinde ich mich von Dir loslösen, so brauchte ich meine Jugend nicht in der Gasse zugubringen und fand ein leichtes Leben!"

Die Birken und Pappeln waren inzwischen völlig in die Abendschleier gehüllt. Träumend blickten blasses Sterne auf die Erde herab, und der Weg war noch weit, bis zur entlegenen Hütte.

"Na, hutilg, hutilg, Alter, mach keine Haltestellen, damit man wenigstens endlich sein elendes Strohlager erreicht!" rief das Mädchen wütend und frustriert.

Der alte Griechen schwieg. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen, streckte die Arme weit aus, wankte und fiel zur Erde, während die Augen verglast in die Höhe schauten. Ein singender Ton löste sich vom Leierlasten. Das Kleffchen zog traurig sein Gesicht zusammen und zupfte verzweifelt an seinem roten Höschen. Es ließ sich an seiner Kette herunter und schaute erschrocken dem Alten in die erlöschenden Augen.

"Vorwärts, Alter, steh auf!" schrie leidenschaftlich das Mädchen und suchte ihn durch einen Kniestoss in Bewegung zu sehen.

"Deßnun den Leierlasten . . ." stammelte er und verschwand.

Was hatte der Griechen in dem Leierlasten verborgen? Das Geheimnis bestand darin, daß der Leierlasten nicht mehr vor den Landhäusern seine Melodien ertönen ließ, daß das Kleffchen keine bittenden Blicke mehr nach den Fenstern warf und — das Mädchen mit einem jungen Griechen leben konnte, der flammende Augen und eine Stimme wie dröhrendes Erz hatte. Wie wenig doch zum Glück gehörte!

Aber oft und immer öfter saß das Mädchen einsam am Fenster und wartet vergebens auf den jungen Griechen, der von einem Trinkkeller zum andern wandert. Dann denkt sie, daß es bald Zeit sein könnte, den Zug mit dem Leierlasten wieder durch die Straßen zu machen und sich im Tanzen zu üben. Das Kleffchen ist nicht mehr da, aber — man kann ja ein anderes kaufen! Doch — wer wird den schweren Leierlasten auf den Schultern geduldig tragen? . . .

Finstere Gedanken bedrückten ihr Hirn: "Mein junger Freund kommt immer noch nicht heim. Er hat mich vielleicht schon ganz vergessen! Jetzt gilt es, ohne Leierlasten, ohne das Kleffchen mit dem harten Schicksal fertig werden!"

Weich zog ein Gefühl der Renn durch ihr Herz und tränenden Augen murmelte sie: "Armer, alter Vater . . . Du sorgtest in all deinem Elend doch, — daß ich nicht auf die Straße geworfen wurde . . .!"

Bunte Chronik.

Wie Sonnen- und Lichtbäder wirken.

Die Anwendung von Licht und Sonne ist erst in neuerer Zeit in unsern Heilmittelschäch eingeführt worden. Das Licht- und Sonnenbad befestigt langsam, aber sicher seine Position. Denn das Gute liegt auch hier so nah! Eine Baumfrucht, die dem Sonnenlichte während ihrer allmählichen Reise nicht ausgesetzt war, schmeckt süß und süßlich, und Feldfrüchte, die im Schatten reifen, sind wenig ausgiebig. Kartoffeln, Mohrrüben und Petersilie treiben zwar im sonnenlosen Keller auch, aber ihre Triebe sind farb- und fruchtlos. Man bringe derartige Pflanzen ans helle Tageslicht, in die Sonne, und bald wird sich unter ihrem Einfluß in den Blättern der schöne, grüne Farbstoff bilden. Und jede jüngende Hausfrau kennt den schädigenden Einfluß eines sonnenlosen Fensters auf ihre Zimmerpflanzen, denen auch die allerbeste Pflege das mangelnde Sonnenlicht nicht ersparen kann.

Wenn man diesen günstigen Einfluß der Sonne auf die Pflanzenwelt beobachtet, so kann man leicht zu dem Schluß kommen, daß auch beim Menschen der Sonnenschein eine günstige Wirkung ausüben muß. Wie gern suchen wir auch im Frühling und Herbst die Sonnenstrahlen auf, und wie glücklich findet man den Genesenden, der ein sonniges Plätzchen aufsucht, auf dem er ruhen kann! Er empfindet dabei dasselbe angenehme Gefühl wie das Tier, das sich — von seinem starlen und wie fröhenden Instinkt sicher geleitet — die Sonne recht heiß auf seinen Pelz oder sein Federkleid brennen läßt.

Das Sonnenlicht zeigt aber auch die Mordwürdigkeit, allen demjenigen kleinen Lebewesen (Microorganismen) hindern und vernichten in den Weg zu treten, die eine geordnete Entwicklung des organischen Lebens höherer Wesen hemmend beeinflussen wollen. Hierfür nur ein einziges Beispiel: Wohl der gefährlichste aller bekannten Spaltvölker ist der Milzbrandbazillus. Zwei Stunden lang kann man ihn lochen, und immer noch ist er lebensfähig; setzt man ihn aber nur dreiviertel Stunden dem direkten Sonnenlichte aus, so ist seine Lebenstrafe vernichtet. Schon diese Eigenschaft des Sonnenlichtes allein hätte uns schon lange bestimmen sollen, das Licht zu Heilzwecken zu benutzen. Außerdem weiß aber auch heutzutage fast jedes Kind, daß nach Norden gelegene und darum sonnenarme Wohnungen bei weitem ungesünder sind, als solche, die dem Sonnenlichte vollen Zugang gewähren. Der Volksmund bestätigt dies mit den treffenden Worten: "Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin!" Und in den Wintermonaten bleibt nach zuverlässigen Beobachtungen das Wachstum der Kinder merklich zurück, woraus wiederum folgt, daß der gesamte Stoffwechsel im menschlichen Körper vom Sonnenlichte günstig beeinflußt wird, wovon sich auch alle diesbezüglichen überzeugen können, die durch eine sitzende Lebensweise zu allerlei Stoffwechselstörungen neigen, die aber als Ausgleich für den Mangel an Bewegung regelmäßig ihre Sonnenbäder nehmen.

Auch bei verschiedenen hartnäckigen Krankheiten, besonders bei hässlichen Geschwüren der Hand und bei Lupus bietet uns die Anwendung des Sonnenlichtes eine vorzügliche Heilmethode. Auch hier kommen beide Wirkungen des Sonnenlichtes, die aufbauende, anregende und die basilenthaltende, in Betracht. Diese Bichtheilmethode, von dem Laienpraktiker Maximilian Wehl zuerst angewandt und von dem böhmischen Mediziner Sünser wissenschaftlich begründet und ausgebaut, hat — so ist zuversichtlich zu hoffen — eine große Zukunft.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 123.

Waldenburg den 30. Mai 1921.

Ob. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anna v. Panhrys.

Rachdeut verboten.

Elisabeth von Walberg besuchte ihr neues Heim. Sie hatte die Begleitung des Schloßverwalters, der sich ihr dienstbefreit zur Verfügung gestellt, mit einem hübschfreudlichen Lächeln zurückgewiesen. Nun ging sie langsam durch die endlosen Gänge und betrat die weiten Säle, in denen ihr Schritt fast aufrührerisch erklang.

Sie stand vor den Ahnenbildern und ihre Augenbrauen zogen sich beinahe ein wenig hochmütig empor. Jetzt war sie Schloßherrin, war den Männern und Frauen, deren gemalte Gesichter sie starr und fremd anzublicken, ebenbürtig. Ihr langes, blasses Antlitz töte sich leicht von dem Ansturm des stolzen Gedankens. Jetzt war sie Majoratsherbin, war die Nachfolgerin ihres Onkels Christian, des letzten männlichen Fideikommisbesitzers von Echhofen.

Er war der Bruder ihrer seligen Mutter gewesen.

Ihr Blick schweinte die Reihe der Bilder entlang und blieb dann an einem besonders lange hängen.

"Christian Sigismund, Baron von Gaudenz". Elisabeth sagte es leise vor sich hin, und wie in scharfem Beobachten erschreckte sie jeden Zug in dem Männergesicht, über dem ein glattes gefrorenes Lächeln gleich einer dünnen und dennoch undurchdringlichen Maske lag. Kalte Augen voll spöttischer Überlegenheit schienen den Blick der jungen Frau zu erwidern, und Elisabeth meinte deutlich zu sehen, wie sich die schmalen Lippen auf dem Wilde des vor drei Jahren verstorbenen Onkels höhnisch verzogen.

Ein Schauer ging durch die schlante Frauengestalt.

Erinnerungen eilten herbei, drängten sich heran und machten ihr das Herz schwer. Beschworen Stunden herauf, da der Tote noch der reiche Fideikommissherr von Echhofen gewesen und ihre Mutter die arme Witwe des unverschuldet in Not geratenen Gutspächters. Elisabeths Stirn zeigte eine kleine scharfe Falte, und etwas wie Hass leuchtete in ihren braunen Augen auf, da sie das Bild des Barons Christian so ansah. Ein harter Mann war er gewesen, welcher der armen Mutter ein paarmal ein Almosen gegeben und ihr dazu Vorwürfe über ihre törichte Heirat gemacht hatte, sich aber zum Schlusse gar nicht mehr um sie kümmerte. Als die Mutter starb, schickte er einen Kranz und einen Hundertmarkchein.

Elisabeth gedachte jenes Tages mit zornigem Groß und noch heute war sie froh, das Geld, von einigen kurzen Zeilen begleitet, zurückgesandt zu haben. Daß sie selbst inzwischen einen armen Mann geheiratet hatte, darüber war Onkel Christian von

Gaudenz einfach so hinweggegangen, als bedeute es ihm gar nichts, und als ihr dann ihr Mann, Hans von Walberg, der junge begabte Ingenieur, an dessen Seite sie ein kurzes zufriedenes Jahr dahingelebt, entrissen wurde und sie dem Onkel diese Trauerkunde pflichtgemäß mitteilte, war kein Wörlein des Weibleins aus Schloß Echhofen in ihre Witweninjamkeit geflogen, und alles blieb still, bis er, der stolze Baron Christian, selbst den Weg in die Ewigkeit antrete mußte.

Und da war es zu ihr gekommen, das "Glück", da war der Reichtum über die Schwelle ihres einfachen kleinen Heims getreten und hatte ihr die mit Gold gefüllten Hände entgegengestreckt.

Fideikommis Echhofen-Gaudenz war Kunkelchen und ging, falls keine Männer der Familie mehr lebten, auf die weiblichen Nachkommen der Barone Gaudenz über.

Christian Gaudenz hatte zwei Schwestern besessen. Sybille und Herta. Sybille war in ganz jungen Jahren, um einer kleinen, törichten Liebschaft willen, wie es hieß, mit einem jungen Maler geschoßen. Bis weit übers Wasser sollte sie mit ihm gezogen sein. Trotz mancherlei Nachforschungen war und blieb sie verschollen; Herta aber war Elisabeths Mutter gewesen und Elisabeth demnach die einzige Erbin des reichen Fideikommises.

Onkel Christians Tod bedeutete für sie einen schroffen Übergang von Armut zum Reichtum, und nun stand sie hier auf dem Boden, den Familienüberlieferung geheiligt.

Die schmalen Schultern Elisabeths hoben sich. Reichtum ist Macht, dachte sie lächelnd, und sie wollte diese Macht ein wenig auskosten. Wollte auf bequemen Pfaden die Schönheiten und Genüsse des Lebens suchen, und vergessen, wie eintönig und grau die Vergangenheit gewesen. Schade, daß sie der Mutter keinen einzigen Sonnenstrahl ihres jetzigen Daseins mehr spenden konnte. Aber die Toten haben ja keine Wünsche und keine Sehnsucht mehr.

Die breite Flügeltür öffnete sich.

Elisabeth drehte sich, von dem Geräusch aus ihren Gedanken gerissen, um.

Der alte Dienner Valentin verneigte sich.

Verzeihung, gnädige Frau, aber ich wußte nicht, daß gnädige Frau sich hier befinden, ich wollte nur einen neuen Haken einschlagen, weil lebhaft das Bild der Baronin Brunislawa beinahe heruntergefallen wäre."

Elisabeth sagte ein bißchen nebeider:

"So, so", aber dann fiel ihr ein, daß der Dienner Valentin schon beinahe seit einem Menschenalter im Schloß lebte und gewiß ein freundliches Wort verdiente. So meinte sie denn mit einem kleinen was-

men Lächeln, das ihr schmales Gesicht unendlich reizvoll erscheinen ließ: "Lassen Sie sich nur, bitte, durch meine Gegenwart nicht stören, Valentin, bringen Sie also einen festeren Halt für das Bild an." Dann sah sie fragend hinzu, wer die Baronin Brunislawa gewesen und um welches Bild es sich handele.

Der Diener zog die Flügeltür geräuschlos hinter sich zu und trat mit dem sicheren Schritt des guten Dieners, der es gewohnt ist, sich auf glattem Parkettboden zu bewegen, näher. Aus einem Wandschrank nahm er ein nicht allzugroßes, goldrahmenumgebene Bild und hielt es der jungen Herrin in angemessener Entfernung entgegen.

"Das ist die Baronin Brunislawa Gaudenz, geborene Gräfin Lipska", sagte er mit gedämpfter Stimme und sein altes Faltengeicht war feierlich ernst. Erklärend fuhr er fort: "Baronin Brunislawa war Polin und eine Frau von hervorragender Schönheit und Klugheit. Sie lebte Ende des achtzehnten Jahrhunderts und ließ die Schlosskapelle sehr kostbar einrichten."

Valentin sagte das wie einer jener Führer, die den Fremden das Innere alter Schlösser zeigen.

Elisabeth schenkte dem Bilde ungeteilte Aufmerksamkeit. Die blonde, zartrosige Frau mit den schwarzen samtenen Augen tat es ihr sofort an, und leise bestätigte sie:

"Ja, sie muß sehr schön gewesen sein, die Polin."

"Auch gut war sie, heißt es", sagte der alte Diener und in geheimnisvoll gesärbtem Tonte fügte er hinzu: "Man erzählt, sie sei so gut gewesen, daß sie allen Menschen und auch dem kleinsten Tier half, wenn Hilfe vonnöten war, und man sagt sogar . . ."

Hier brach der Alte ab und ein fragender, etwas zweifelhafter Blick traf das Gesicht seiner Herrin.

"Sprechen Sie doch weiter, Valentin", ermunterte Elisabeth.

Der Diener stellte das Bild vorsichtig in einen breiten Eessel, und ein mattes Verlegenheitslächeln irrte um seinen Mund.

"Ah, gnädige Frau werden mich auslachen", sagte er, und doch sah ihm Elisabeth an, er hätte gar zu gern weitergesprochen.

Sie nickte ihm zu.

"Ich möchte gern wissen, was man über die schöne Polin spricht."

Der Diener verneigte sich.

"Wenn gnädige Frau es wünschen." Er hästelte. "Man sagt, die Güte der Baronin Brunislawa habe noch Kraft über das Grab hinaus, und sie warne ihre Nachkommen immer, wenn ein böses Geschick über Echhofen herauziehe. Dann klingt eine Glocke auf, und der Ton käme aus der Tiefe, vielleicht aus der Gruft her, wo ihr steinerner Sarg steht."

Elisabeth von Balbergs Mundwinkel zuckten ein wenig.

Valentin bemerkte es nicht, seine Blicke hasteten an dem Bilde der schönen Polin.

"Wenn den Besitzern von Echhofen irgend eine

Gefahr droht, dann klingt die Glocke, die niemand zu finden weiß, deren Läuten aber schon so viele hörten. Auch ich — —"

Er brach abermals ab, ein kleines unvorsichtiges Lachen seiner Herrin hatte ihn erschreckt schweigen lassen.

Beinahe vorwurfsvoll war sein Gesicht, da er mit deutlichem Nachdruck sagte:

"Ja, auch ich hörte schon zweimal, seitdem ich auf Echhofen bin, die Glocke läuten. Es hörte sich seltsam an, wirklich so wie aus der Tiefe."

Elisabeth unterdrückte ihre Heiterkeit.

"Sie werden irgend eine Glocke aus der Nachbarschaft gehört haben", sagte sie ruhig.

Er schüttelte bestimmt den Kopf.

"Die Kirchenglocke im Dorf klingt anders, und die nächsten Dörfer liegen weitab von Echhofen und dann — ich sage ja, der Glockenklang kam aus der Tiefe."

Die junge Frau lächelte nun doch.

"Und vor welchen Gelegenheiten hörten Sie denn diese geheimnisvolle Glocke?" fragte sie.

Der Diener neigte sich ein wenig vor, als lausche er in sich hinein.

"Das erste Mal hörte ich es eines Nachts vor dem schrecklichen Hochwasser vor zwanzig Jahren. Wie in erstarrtem Wimmern klang da die Glocke, und das zweite Mal hörte ich sie wenige Tage bevor der einzige Sohn des Barons Christian plötzlich am Herzausfall starb. Beide Male klang sie Nachts, aber man sagt, sie soll auch am Tage klingen, man sagt — —"

Fährt riß seine Rede ab und ein starres Entsehen malte sich in seinen müden Augen.

Elisabeth wollte etwas zu ihm sagen, wollte fragen, was ihm fehle, doch erstarb ihr die erste Silbe auf den Lippen, denn wie aus der Tiefe scholl ein Glockengeläut an, wiederholte sich und sang dumpf und klagentragend eine einsförmige Melodie. Sang und sang wie eine Warnung und erstarb in einem gurgelnd mattem Schrei.

Elisabeth vermochte zuerst den lähmenden Bann, der sie besaßen, von sich abzuschütteln.

"Irgend jemand macht sich einen dummen Witz", sagte sie ärgerlich.

Der alte Valentin hob abwehrend die Hände.

"Solchen Scherz erlaubt sich niemand auf Echhofen", sagte er ernst und überzeugt, "kein Sterblicher hat die Glocke geläutet, es weiß doch niemand, wo sie hängt. Es war die Baronin Brunislawa."

Elisabeth winkte dem Diener, zu schweigen.

"Seien Sie doch nicht so abergläubisch, Valentin. Im übrigen können Sie fest überzeugt sein, ich werde bald herausbringen, wo die Glocke angebracht ist, und wer es für nötig gehalten, mich, nachdem ich erst wenige Tage auf Echhofen weile, so liebenswürdig zu warnen. Ich werde auch herausbringen, was man mit diesem Unsug beabsichtigt."

Ein aufkeimendes Misstrauen gegen den alten Mann regte sich plötzlich in ihr.

Jahrelang war Echhofen bis zur Eledigung der Erbschaftsregelung ohne Herrn gewesen, das hatte der Dienerschaft natürlich behagt. Vielleicht gedachte man ihr eine kleine Spukomödie vorzuspielen, sie dadurch hier fortzuschrecken. Derartige Sachen kamen vor.

Nun, sie wollte zeigen, daß sie eine ausgelärte Frau war, die den Dingen auf den Grund ging.

Ihr Gesicht wurde eisig.

"Hängen Sie das Bild der Baronin Brunislawa nur recht fest auf, Valentin", sagte sie spöttisch, denn sie meinte jetzt zu wissen, daß der Alte das Bild absichtlich vorher von der Wand genommen hatte, um sie bei erster Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen und ihr zugleich die Geschichte von der Warnerin zu erzählen. Ein Bundesgenosse des Alten läutete inzwischen irgend ein vorher besorgtes Glöckchen.

Ein Theaterstück, einstudiert, um sie von Echhofen zu verjagen. Man wußte genau, daß immer, auch wenn die Herrschaft es nicht bewohnte, etwas Dienerschaft aus Echhofen sein mußte; eine Herrin, noch dazu eine junge, die nicht alles durchgehen ließ, war unbedeutend.

Ohne Valentin noch zu beachten, verließ Elisabeth von Balberg den Saal. An der Tür wandte sie sich noch einmal flüchtig zurück.

Da sah sie den alten Mann mit schlaffhängenden Armen stehen, und seine Mienen trugen noch immer den Stempel eines jähnen großen Schreckens.

Sollte sie ihm doch Unrecht getan haben mit ihrem Misstrauen?

Leise Zweifel beschlichen sie.

Aber die Wahrheit mußte sich herausstellen, dafür wollte sie Sorge tragen. Ihre Augen streiften die Ahnenbilder, und ihr war es, als blickten ihr alle die Herren und Damen feindselig nach.

Hastigen Schrittes suchte sie ihre Zimmer auf. Ein unbehagliches Gefühl war in ihr und wollte sich durch keine Vernunftgründe vertreiben lassen.

Wunderschön und lauschig war das Zimmer, das sie sich als Wohngemach gewählt. Dunkelrote Damasttapeten überzogen die Wände und dunkelroter Damast floß in schweren, tiefeingebogenen Falten vor den breiten Fenstern nieder. Auch die Bezüge der Sessel und Sofas waren aus dem gleichen kostbaren Stoff und nachgedunkelte alte Stiche hingen in beinahe verschwenderischer Menge an den Wänden.

Elisabeth trat an das Fenster und schaute in die beginnende Dämmerung hinaus. Der Himmel war grau und gab Milliarden von Regenstrahlen nieder auf die Erde, die sich dem Frühling entgegensehnte. Leise rauschte der Regen und von dem Dache stürzte es nieder wie wildende Vöglein.

Vom Fenster aus konnte Elisabeth den Bergwald sehen, der auch zu ihrem Besitzum gehörte, und sie sah, wie hübsch das wohl sein würde, wenn sie an schönen, sonnendurchsichtigen Frühlings- und Sommertagen darin mit ihrem kleinen Jungen spazieren gehen könnte.

Sehnsucht nach ihrem Kind sah sie plötzlich wie mit starken Armen an.

Sie fliegte.

Ein Mädchen erschien.

"Bitte Sie Fräulein Halbow, mir Herbert zu bringen", sagte sie.

Wenige Minuten später drückte eine kleine unsichere Hand die Klinke nieder und ein vierjähriger hübscher Junge stürzte ins Zimmer.

"Muttel, ich war mit Fräulein unten in der Kirche und sie hat mir das liebe Jesuskindchen gezeigt", jubelte er.

Elisabeth lächelte.

"Das war recht von dem Fräulein, aber nun bleibst du ein bisschen bei mir und erzählst mir von der Kirche und dem lieben Jesuskindlein." Sie wandte sich dem schlanken, auffallend schönen, blonden Mädchen zu, das wie abwartend in der Nähe der Tür stand. "Sie können jetzt gehen, Fräulein Halbow, ich lasse Ihnen sagen, wenn Sie Herbert wieder zu sich holen können."

Das blonde Mädchen ging mit einem "Danke" und "gnädige Frau".

Elisabeth zog die dunklen Vorhänge zu, die graue Dämmerung, der Regen verstimmten sie; dann knipste sie die in einer Ecke stehende hohe Stehlampe an. Durch den roten Schirm gab es ein blutfarbenes Licht und ein roter Flammenkreis lag nun auf dem Teppich und auf der Wand.

Einödig rauschte der Regen.

Elisabeth ließ sich in einen der Sessel fallen, dann nahm sie ihren Jungen auf den Schoß.

"So, nun erzähle mir von dem Jesuskindlein, Herbert, ich höre gern davon."

Der Kleine machte ein wichtiges Gesicht und sein Mündchen wollte eben das erste Wort sprechen, da hob er den Finger und flüsterte leise:

"Horch, Muttel, eine Glocke läutet!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Leierkasten.

Nacherzählt von Marie Behmerin.

Nachdruck verboten.

Der alte Griecher drehte hustend seinen Leierkasten, der einen weinenden Ton von sich gab. Auf der Schulter des Leiermanns saß ein Kleßchen in rotseidener Hose, und ein junges Mädchen wiegte sich tanzbereit in den Händen. So schritten sie an vielen Landhäusern vorbei, die bald behaglichen Villen, bald einem Starnest oder Taubenschlag ähnlich sahen. Überall aber wurden dem jungen Mädchen nur wenige Münzen auf das hingehaltene Tamburin geworfen.

Als die Wanderer auf die Chaussee gelangten, fühlte der Alte, wie die Abendkälte über seine bloßen Schultern strich. Das Kleßchen war hungrig und das braune Mädchen schalt und schimpfte vor Anger und Unbehagen.

"Wozu bin ich in die Welt gesetzt worden?"

Superintendent Anderson (Görlitz), Graf
Reg.-Präf. a. D. v. Diesitschek (Liegnitz).
Vorster Lie. Petran (Frankenstein), Dr. v. Körner
(Pilgramsdorf), Studienrat Willing (Liegnitz).

* Volks-Büro "Goldenes Schwert". Die Ringkämpfe gehen dem Ende entgegen, denn nur noch zwei interessante Ringkampf-Ausweise stehen bevor, bis der endgültige Sieger im Ringkampftunier ermittelt werden soll. Nachdem bei den Vorkämpfen die Ringer Kowalik (Königsberg), Hoff (Ungarn), Kopitschko (Ukraine), Schulz (Hamburg) und Kohera (Breslau) infolge ihrer Niederlagen ausgeschieden sind, stehen sich jetzt nur noch die Ringer Bartkowiak mit zwei Niederlagen, Hain mit einer Niederlage, Hinze und Wolle mit keiner Niederlage gegenüber, um die letzten Kämpfe um den Gesamtpreis von 6000 M. auszutragen. Am Sonnabend flogte im ersten Kampf der Ukrainer Kopitschko über Schulz (Hamburg) in einer Gesamtzeit von 36 Minuten und der Pole Bartkowiak über den Breslauer Kohera in 15 Minuten. Der dritte Kampf zwischen Wolle und Hinze musste nach 32 Minuten infolge Eintritts der Polizei-Polizei ohne Resultat abgebrochen werden. Am Sonntag blieb der deutsche Meister Wolle gegen den Weltmeister Hein in 33 Minuten unter tosendem Beifall Sieger. Im zweiten Kampf erlitt der Pole Bartkowiak gegen den Europameister Hinze nach 40 Minuten eine Niederlage. Heute Montag vorletzter Tag. (Siehe Inserat.)

* Waldenburg Kreisgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. Man schreibt uns: "Am 22. d. Mts. fand in der „Herberge“ eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Es referierte der Bezirksleiter Bröke (Görlitz) über das Thema: „Was haben die Kriegsopfer Deutschlands in Zukunft zu erwarten?“ Der Referent empfahl den Kriegsbeschädigten, jetzt endlich einmal mit der Bauheit und Gleichgültigkeit aufzuhören und sich fest zusammenzuschließen, wenn es denselben später einmal besser gehen soll und sie nicht vergessen werden sollen. Die Fürsorgestellen wurden stark kritisiert; ebenfalls das Verhalten der Witwenjäger, welche den Kriegsbeschädigten die Dienste nicht gönnen. Da nach dem Gesetz jeder Deutsche gleichberechtigt sein soll, verlangen die Kriegsopfer Arbeit, Gleichberechtigung und wollen nicht als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Erwähnt wurden noch die erfreulichen Einigungskontroversen zwischen Reichsbund, Einheitsverband und Hamburger Bund. Die sehr lebhafte Ansprache bewegte sich im Sinne des Referats. Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene wollen keinen neuen Krieg und auch keine Denkmäler, sondern nur eine ausreichende Fürsorge. Ganz besonders zu begrüßen ist der Zusammenschluss der hiesigen Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener mit unserer Kreisgruppe zu einer Arbeitsgemeinschaft. Am 12. Juni d. Jz. findet eine Protestkundgebung sämtlicher Kriegsbeschädigter für unsere gefangenen Kameraden in Wagnitz statt.

* **Gottesberg.** Wiedereröffnung der hiesigen Brauerei. Die Schlesische Aktiengesellschaft für Bierbrauerei und Malzfabrikation konnte infolge eines Vertragsvertrages mit der Engelhardt-Brauerei A. G., Berlin, ihren Betrieb wieder eröffnen. Die Gottesberger sind nun wieder in der Lage, das weit und breit bekannt gewesene Gottesberger Hell und Dunkel am eigenen Ort zu genießen. Bereits seit einigen Wochen arbeiten fleißige Handwerker auf dem Grundstück, um die Wiedereröffnung zu beschleunigen. Gottesberg hat demnach wieder einen neuen großen Betrieb mehr und im Interesse der Arbeiter und Angestellten ist es zu begrüßen, da sämtliche früheren Brauer restlos wieder eingeholt wurden.

Angaben mit ganz anderem Bedacht gemacht, als es jetzt geschieht; die seelische Einstellung des Patienten dem Arzt gegenüber wäre nicht die unbedingte Vertraulichkeit, sondern die der gleichen Vorsicht wie im Verkehr mit anderen fremden Menschen... Die Grundlage des Verhältnisses zwischen Arzt und Kranken ist das Vertrauen. Es beruht vornehmlich auf dem Wissen und dem Gefühl des Helfers und Beraters, ohne daß dieses Wissen immer zum klaren Bewußtsein dringt. Eine Anstrengung dieser Grundlage zu einem bestimmten, auch ideal begründeten Zweck darf nie und nimmer erfolgen. Sie würde sich bitter rächen, indem das Vertraulichkeitsverhältnis zwischen Arzt und Patienten einem reinen, vorsichtshalbierten Zweckverhältnis Platz mache."

Bunte Chronik.

Drahtseil-Attentat gegen Automobile.

Wie aus Wien gemeldet wird, war Donnerstag nacht auf der Straße zwischen Wiener Neustadt und Reindorf über die Straße ein starkes Drahtseil gespannt worden. Ein Automobil fuhr gegen das Drahtseil. Der Chauffeur wurde durch die eingedrückte Glasscheibe schwer verletzt, vermochte aber noch bis Wiener Neustadt zu fahren. Es wurde festgestellt, daß dem im Wagen sitzenden Eigentümer des Autos der Kopf glatt abgeschnitten worden war. Wenige Minuten später fuhr ein zweiter Kraftwagen gegen das Seil. Der Chauffeur wurde vom Wagen geschleudert und schwer verletzt. Das Auto fuhr führerlos weiter und stürzte mit seinen Insassen in einen Graben. Hierbei wurden zwei Personen erheblich verletzt. Ob es sich bei dem Anschlag um einen Nachstich gegen Automobilisten oder einen Raubüberfall handelt, ist noch nicht ausgeliert.

Über die ärztliche Schweigepflicht veröffentlicht Dr. W. Schweißheimer im Maßstab der "Deutschen Rente" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) eine die verschiedenen Möglichkeiten stützlicher Konflikte besonnen abwägende Betrachtung. Er kommt zu dem Schluß, daß die gesetzliche Festlegung der Schweigepflicht so streng sein muß wie nur möglich. Wenn sich der Arzt — führt der Verfasser aus — im einzelnen Fall über diese Gesetze hinwegsetzt, weil ihm Gewissenskonflikte die Einhaltung der Schweigepflicht innerlich unmöglich machen, wenn er das tut, was ihm sein Gewissen gebietet und was ihm subjektiv bei Abwägung der sich aus der Pflichtkonflikte ergebenden Konsequenzen als notwendig erscheint — so wird das verständlich und menschlich zu billigen sein. Aber der Arzt sowohl wie die Masse der Kranken müssen sich dabei bewußt sein, daß es sich bei diesem Bruch des Schweigens um eine objektive Verletzung der gesetzlichen Schweigepflicht handelt. Durch keine Auslegung darf das Vorhandensein dieser Gesetzesbeschränkung in Zweifel gezogen werden. Aber auch in der sonstigen Rechtsprechung wird ja, je nach der Lage im einzelnen Fall, nicht jeder verurteilt, der sich gegen eine Gesetzesvorschrift vergeht... Besteünde die generelle Möglichkeit, daß der Arzt im öffentlichen Interesse oder zur Abwendung eines Schadens für Dritte von den autorisierten Mitteilungen Gebrauch machen könnte, so würden viele

Letzte Telegramme.

Eine Ansprache des Reichskanzlers.

Berlin, 29. Mai. (W.T.B.) Im Anschluß an eine gewaltige Kundgebung der gesamten Berliner Bevölkerung am Sonntag Nachmittag im Lustgarten gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens begibt sich eine Abordnung von Oberschlesiern in die Reichskanzlei, wo sie von dem Reichskanzler Dr. Wirth im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Rosen empfangen wurde. Der Führer der Delegation überreichte dem Reichskanzler die im Lustgarten gefasste Entschließung mit einer Ansprache, auf die der Reichskanzler u. a. folgendes erwiderte: Der jetzige Aufstand und seine blutigen Folgen können uns unser gutes Recht nicht nehmen. Wie empfinden auf das Unrecht die unschuldigen Leiden, die das überschlechtliche Volk durchmacht. Seien Sie überzeugt, daß nichts, was in unseren Kräften steht, unterlassen wird, was zur Beseitigung der Körnath'schen Diktatur führen könnte und die gesuchte Wiederherstellung der Ordnung gewährleisten kann. Wenn die Polen geglaubt haben, die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen, so haben sie sich getäuscht. Es wäre auch der Gipfel der Ungerechtigkeit, wenn aus brutaler Gewalt ein Recht gefolgt werden könnte. Bereits herren Oberstufen ist ein deutsches Land, deutsch ist seine Kultur, sein soziales Leben, sein Empfinden und seine Wirtschaft. Nur mit Deutschland vereint kann es blühn und gediehen. Unser ist das betonen wir immer wieder, die Stimmenmehrheit, unser das Land, unser die Gerechtigkeit, und so lassen Sie uns hoffen, daß diese Waffen, auf die wir hier hinweisen, die Ehre und das Recht, sich schließlich stärker und sicherer erweisen werden, siegreicher als die Maschinengewehre und Bomben fanatischer und irregeführter Aufständischer.

Wettervorhersage für den 31. Mai:
Teilweise heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsführung: O. Dierrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: Dr. Münnig. für Redakteur und
Inserater: G. Uebers. sämtlich in Waldenburg.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf unsere Veröffentlichungen vom 20. April ex. die Wahlen zum Kassen-Ausschuß betreffend, geben wir hierdurch bekannt, daß andere Wahlvorschläge, außer denen des Kassenwurandes, innerhalb der gestellten Frist weder von Seiten der Arbeitgeber noch der Versicherer eingegangen sind. Die in den Vorhandensten verzeichneten Ausschüsse-Vertreter und Stellvertreter gelten mit ihm als gewählt.

Gemäß § 10 in Verbindung mit § 20 der der Kassensatzung als Anhang beigefügten Wahlordnung geben wir nachstehend die Namen der gewählten Vertreter für den Ausschuß unserer Kasse bekannt. Der letztere besteht nach § 82 der Satzung aus 10 Arbeitgebern und 20 Versicherten. Gewählt sind:

- a) Arbeitgeber:
1. Jakob, Moritz, Buchdruckereibesitzer in Wüstegiersdorf,
2. Henning, Hermann, Maurermeister in Hausdorf,
3. Michaelis, Emil, Gemeindepfarrer in Neu Salzbrunn,
4. Walter, Hermann, Buchdruckereibesitzer in Friedland,
5. Freywald, Franz, Ober-Grundstücksvorwarter, Schloß Wal-
6. Thüber Paul, Biegelzelbesitzer in Erlensbusch, denburg,
7. Tschirner, Karl, Fabrikbesitzer in Steingrund,
8. Grosser, Otto, Maurer- und Zimmermeister in Friedland,
9. Schweitzer, Wilhelm, Schuhmachermeister in Ober Salzbrunn,
10. Lüder, Max, Amts- und Gemeindepfarrer in Polenz;

- b) Versicherte:
1. Hübner, Hermann, Porzelläumaler, Nieder Salzbrunn,
2. Klingler, Adolf, Porzellandreher, Sandberg,
3. Rösner, Kurt, Maurer, Sandberg,
4. Mühlfelder, Josef, Bagerhalter, Weißstein,
5. Schröller, Hubert, Tischler, Sandberg,
6. Hanke, August, Feinmechaniker, Waldenburg,
7. Gerlich, Adolf, Bagerhalter, Nieder Hermsdorf,
8. Weiß, Paul, Kanalwärter, Görbersdorf,
9. Vogt, Karl, Fabrikarbeiter, Friedland,
10. Kühlendelt, Gustav, Drechsler, Friedland,
11. Oertel, Hugo, Porzellanmaler, Charlottenbrunn,
12. Heinzel, Paul, Bagerhalter, Lannhausen,
13. Rambusch, August, Zimmerer, Sophienau,
14. Gläser, Gustav, Bagerhalter, Wüstegiersdorf,
15. Franz, August, Schrifsteller, Blumenau,
16. Hoffmann, Karl, Zimmerer, Wüstewaltersdorf,
17. Kettmann, Artur, Stukkator, Ober Waldenburg,
18. Pätzner, Bruno, Drechsler, Ober Waldenburg,
19. Schwermer, Paul, Bohrer, Ober Waldenburg,
20. Habicht, Ferdinand, Kesselheizer, Ober Waldenburg.

Die Wahlzeit dauert vier Jahre (§ 18 der R.-G.-O.). Die Gewählten bleiben nach Ablauf dieser Zeit im Amt, bis ihre Nachfolger eintreten.

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse f. d. Kreis Waldenburg Schles.
E. Petrick.

Suche f. hier u. auswärtis
vers. Köchinnen, Stuben-, Küchen- u. Allein-
mädchen, Bäuerlein, Mäd-
chen u. Burschen zur Landwirt-
schaft (Landwirtschaft bevorzugt).
Frau Auguste Opitz,
gewerbsm. Stellenvermittlerin,
Auenstraße 84. Telefon 682.

Saubere Waschfrau
kann sich melden
Sandstraße 2a, bei Bayer.

Ein wichtig. Dienstmädchen
mit guten per bald gesucht.
Zeugnissen Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Zigarren-Geschäft od. kleineres Holzwarengeschäft
in Waldenburg i. Schl. oder Umgegend für bald oder
später zu kaufen gesucht. Angebote bitte unter W. H. 75
in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niederzulegen.

Klavier- Violin- Mandolin-Unterricht
(letzteren auch in kleinen Zirkeln) ertheilt
gewissenhaft gegen mäßiges Honorar
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.
Clemens Rolle, Waldenburg, Löperstraße 34c.

Drucksachen
in Schwarz- und Buntdruck
fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei
Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg in Schlesien.

Verdingung.

Zum Um- und Ausbau des Grundstückes Freiburger Straße 26 (früheres Bezirkskommando) sollen öffentlich verdingungen werden:

Los 1:

Abbruchs-, Maurer-, Zimmer- und Stacker-Arbeiten.
Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, von dem Oberassistenten Herrn Hoffmann hier, Amtsgerichtsanbau, Zimmer 19, gegen gebührenfreie Einwendung von 10.— Mf. bezogen werden, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind verschlossen und auf dem Umschlage entsprechend als solche bezeichnet, bis spätestens zum Freitag den 3. Juni 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: Juni—Juli 1921.

Waldenburg, den 30. Mai 1921.

Das Stadt-Bauamt.

Neuhendorf.

Zugelaufen: ein Kaninchen.

Eigentümer wird aufgefordert, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.

Neuhendorf, 27. 5. 21.

Der Amtsversteher.

Neuhendorf.

Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung hiesiger Gemeinde liegt in der Zeit vom 30. Mai 1921 bis einschl. 14. Juni im Büro des Unterzeichneten während den Mittwochen zur Einsicht der Beteiligten offen aus. Etwaige Einprüche der Betriebsunternehmer sind binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, das in der Kreisausschüsse in Waldenburg, anzubringen.

Neuhendorf, 25. 5. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Eingziehung der landwirtschaftlichen Unfallversicherungsbeiträge 1921.

Die Heberolle liegt in der Zeit vom 30. Mai bis 11. Juni im Gemeindebüro öffentlich aus. Die Betriebsunternehmer werden darauf ausmerksam gemacht, daß sie binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Kreisausschuß in Waldenburg Widerspruch erheben können.

Dittmannsdorf, 26. 5. 1921.

Der Gemeindevorsteher.

Gewandte, ältere Verkäuferin,

welche mit der Branche völlig vertraut ist, per bald eventl. später gesucht.

Richard Schubert,
Ring Nr. 16.

Anständig. Witwe,

34 Jahre, sucht die Bekanntschaft eines Herrn als Freund. Bei Zusage später Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten erbeten u. A. B. 100 a. d. Geschäftst. d. Btg.
wäsche und Garderobe wird Ausbessern angezum Auenstraße 23 d. IV. links.

Ein schwarzer Brautanzug

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung! Brautrente!

6 St. Brautanzüge,

erstl. Militär- und Zivilkleidungsstücke, Bett u. Leibwäsche, ständig gute Federbetten.

Paul Gieble, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 42.

Geld

zu jed. Zwecke in jed. Höhe an Leute jeden Standes, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

Wachholderbeersaft

garantiert rein, mit Zucker gesüßt, in Flaschen à 8 und 15 Mf.

Dr. Buslebs Blutreinigungssalz,

à 4 und 6 Mf.

regelmäßig genommen das beste

zu einer eisfolgenden

Blutreinigungskur.

Zimmer frisch und rein in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 31. Mai 1921:

Die Raschkoff's.

Schauspiel.

Nebenverdienst

10 Stück

sehr gute gebrauchte

Schuhmacher-

Nähmaschinen,

tadellos nähend,

von 685 Mf. an

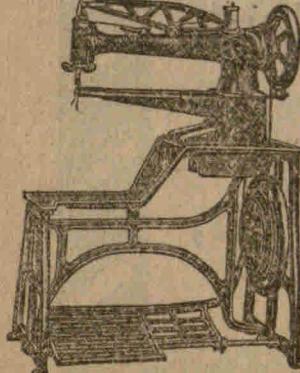
empfiehlt

R. Matusche,

Töpferstraße

nur Nr. 7.

Alte Maschinen werden eingetauscht.



Orient - Theater.

Voranzeige! Dienstag bis Donnerstag: Nur 3 Tage!

Die Flucht des Fremdenlegionärs!

Streiflichter aus dem Schicksal zweier Legionssoldaten zeigt dieser Film in packender und ergreifender Form. Er gewährt uns einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben der Fremdenlegion, einer menschenunwürdigen Institution eines Landes, das „Kultur“ und „Zivilisation“ auf seine Fahne schreibt.

Außerdem:

Dorela, der verräterische Klang!

Anfang pünktlich 4 Uhr. Drama in 5 Akten. Anfang pünktlich 4 Uhr.

Haude'scher Männerchor.

Morgen Dienstag den 31. Mai, abends 8½ Uhr:

General - Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Steuerabrechnung und Revisionsbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Anträge, Mitteilungen etc.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet.

Der Vorstand.

Volks-Varieté

„Goldenes Schwert.“

Ringkampf-

Wettstreit.

Heute Montag d. 30. Mai 16. Tag:

Borlezter Tag

der span. Schlakämpfe.

Der sensationelle, mit allseitiger Spannung erwartete Heraus-

sorderungs - Revanche-

kampf im freien Stile, wobei alle Griffe erlaubt sind, um den deponierten Betrag

von dreihundert Mf. bis zur Entscheidung.

Bartkowiak, — Wolke, Polen. Deutichld.

Außerdem der Kampf der beiden Favoriten bis zur Entscheidung:

Weltmeister Europameister Hein, — Hintze, Kraft gegen Gewandtheit.

Morgen Dienstag 31. Mai

Unerhörlich

lester Tag der Ringkämpfe.

Proklamierung

d. Sieger u. Preisverteilung.

Vorverkauf sämtl. Plätze

in der Zeit von 11—12 Uhr

mittag sowie ab 7 Uhr

an der Abendkasse.

Ab 1. Juni 1921:

Vollständig neues

Weilstadt - Programm.

Vermessungsbüro

Johannes Geyer,
staatl. vereid. Landmesser u. Kultur-Ingenieur,

Waldenburg i. Schl.,

Fernruf Nr. 198 (bei Gebr. Körner), Albertstraße 4,

empfiehlt sich

zur Ausführung von allen vorkommenden Vermessungsarbeiten bei schnellster Erledigung.

Oberschleiferhilfe.

Es gingen weiter ein: Von R. Reichmann, Waldenburg, Mf. 150.—, Ortsgruppe Hermsdorf, Neincntrag des Blumen-tages leiste Mf. 198,18, Ortsgruppe Hermsdorf, Litsensammlung 3. Rate Mf. 150.—, Lehrerkollegium der lath. Schule, Gottesberg, Mf. 100.— Hugo Mannig, Schlosser, Waldenburg, Mf. 10.—, Firma A. Mannig, Topiniedlerlage, Waldenburg, Mf. 20.—, Lehrerkollegium der lath. Niederschule, Waldenburg, Altwasser, Mf. 210.—, lath. Niederschule, Waldenburg, Altwasser, Mf. 671,40, Segel-Club „Mercur“ Waldenburg, Mf. 100.—, Carlshütte A.-G., Altwasser, Mf. 8000.—, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, Litsensammlung 2. Rate Mf. 1170.—, evang. Schule, Ober Waldenburg, Mf. 195.—, A. J. Dinglinger, Bühlendorf, Mf. 400.—, evang. Volksschule, Friedersdorf, Mf. 26.—, zusammen Mf. 8388,58, bisher veröffentlicht Mf. 26 929,10, zusammen Mf. 83 827,88.

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Erbgengemeinschaft soll am 24. Juni 1921, vormittags 8½ Uhr, an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 9 — das im Grundbuche von Ober Salzbrunn Band XIV, Blatt Nr. 288

eingetragene Eigentümer am 5. März 1921, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der frühere Bildhauer Julius Neustadt in Bad Salzbrunn, Sternstraße Nr. 5, und Mühlensitzer Max Peiser in Striegau zu gleichen Rechten und Anteilen) eingetragene Grundstück „Concordia“ Sternstraße Nr. 5, Gemar-kung Ober Salzbrunn, Kartenblatt 4, Parzelle 128/39, 8 ar 65 qm groß, Grundsteuermutterrolle Art. 288, Nutzungswert 2050 Mf., Gebäudesteuerrolle Nr. 288.

Das Grundstück besteht aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausegarten, Hinterhaus mit angebauten Kohlenschuppen. Waldenburg i. Schl., den 25. April 1921.

Amtsgericht.

30 Stück gebrauchte Fahrräder von 550—750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,

Telephon 643. Schweidnitz, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren, Vernickeln, Vulkanisieren.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.